

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis M. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steindrenner, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die viergespalt. Peltzelle ober deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Stellenermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Beilagen nach Abrechnung.

Arbeitnehmerverbände.

Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für unser Wirtschaftsleben wird auch von bürgerlicher Seite immer mehr anerkannt. Die Meinung, daß sie einen verhängnisvollen und schädlichen Einfluß auf die Arbeiterschaft ausübe, die beispielsweise noch zu den Zeiten der seligen Buchthausvorlage im Bürgertum stark vertreten war, hat einer gerechteren Würdigung unserer Bestrebungen Platz gemacht. Man braucht nur die bürgerliche Literatur über die Gewerkschaftsbewegung zu verfolgen, um diese Wandlung zum Besseren zu erkennen. Das empfindet man so recht bei der Lektüre der vor vierzehn Tagen im Buchhandel erschienenen beiden Vorträge des württembergischen Gewerbeinspektors Herrn Baurat G. Hardegg über „Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände“, die dieser am 22. Februar und 1. März 1905 im württembergischen Goethebund gehalten hat.

Herr Hardegg hatte, als er vor zirka zehn Jahren in die württembergische Gewerbeinspektion eintrat, recht wenig geklarte sozialpolitische Anschauungen, er hat sich aber inzwischen zu einem Sozialpolitiker von Namen und Bedeutung emporgearbeitet. Obgleich der ihm zugeteilte Aufsichtsbezirk (Donaukreis) eine Arbeiterbewegung des Umfanges, wie sie sich in den Großstädten entwickelt hat, nicht aufweist, ist es Herrn Hardegg doch gelungen, die Gewerkschaftsorganisation in ihrem Wesen, ihrer Bedeutung, ihrer Taktik zu verstehen und objektiv zu beurteilen. Das zeigt sein Vortrag über Arbeitnehmerverbände, den wir dem Besten an die Seite stellen möchten, was seit Jahren von bürgerlicher Seite über die Gewerkschaften gesprochen und geschrieben worden ist. In einigen kurzen kräftigen Strichen zeichnet er uns ein Bild der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Was er sagt, ist nicht neu; das ist oft genug vorher von anderen gesagt worden, aber die Person des Redners und seine klare, objektive Ausdrucksweise machen seine Ausführungen auch für uns interessant.

Wie knapp und treffend weiß Herr Hardegg beispielsweise die Stellung des Arbeiters in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, den Einfluß der Konkurrenz auf dem Waren- und Arbeitsmarkt auf die Festsetzung der Arbeitsbedingungen und die sich daraus ergebende Schaffung wirtschaftlicher Interessenorganisationen der Arbeiter auf nationaler und internationaler Basis zu schildern! Wir wollen nur eins herausgreifen: seine Kennzeichnung der Bedeutung des Arbeitslohns für den Inlandmarkt:

„Von wem leben denn die Spinner, die Weber, die Bäcker, die Metzger, die lange Reihe der ausschließlich für den inländischen Markt produzierenden Geschäfte, wenn nicht zu einem großen Teil von dem Lohn der Arbeiter? Und wenn diese einmal in der Gesamtheit den ihnen oft unüberleglich gemachten Vorwurf mangelnder Sparsamkeit beherzigen würden und weniger Kleider, Hüte, Stiefeln, Fleisch usw. bedürftigen, dann würde dieses Puritanertum eine tiefgreifende Krise in den betreffenden und in den mit diesen in Verbindung stehenden Industriezweigen herbeiführen. Ich bin überzeugt, daß schon unsere Wirte und Bierbrauer die Abstinenzbewegung unter der Arbeiterschaft mit scheelen Augen beobachten.“

„Also: Sorgen Sie, daß erst anderwärts ebenso hohe Löhne und günstige Arbeitsbedingungen geschaffen werden wie bei mir, dann können wir wieder miteinander über die Änderung der bisherigen Verhältnisse reden“, das wird ungefähr die Auskunft sein, die die Arbeiter bei Lohnforderung erhalten.“

„Und in diesem Bescheid lag und liegt für den denkenden Arbeiter geradezu die Aufforderung, auf den Zusammenschluß der Berufsgenossen nicht nur auf nationalem, sondern auch internationalem Gebiet hinzuwirken, um durch gemeinsames Vorgehen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt so zu regeln, daß der gegenseitigen Unterbietung der Arbeitskräfte eine natürliche Grenze gesetzt wird.“

Mit dem gleichen Verständnis und der gleichen Objektivität schildert Herr Hardegg kurz die Entstehung der Gewerkschaften in Deutschland, ihre Entwicklung, würdigt er ihre Taktik, würdigt er ihre Bedeutung für die Arbeiterschaft und die Gesellschaft. Die Gewerkschaften seien wirtschaftliche Kampforganisationen, die sich dadurch in einzelnen unterscheiden, daß die freien Gewerkschaften wohl in Vergangenheit und Gegenwart sich als die entschiedensten und aggressivsten Kämpfer gezeigt hätten. Das liege wohl an der politischen Grundstimmung der Mehrheit ihrer Mitglieder, die Hirsch-Dunderschen und die christlichen Organisationen,

welche vom Klassenkampf grundsätzlich nichts wissen wollten, würden aber durch die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu getrieben, es den freien Gewerkschaften gleich zu tun.

„Der Arbeitgeber tritt Rechte ebenso schwer an christliche wie an sozialistische Arbeiter ab und in diesem Kampfe handelt es sich um nichts mehr und nichts weniger, als um die Frage: Wie weit darf der Arbeiter oder die Gesamtheit derselben einen entscheidenden Einfluß auf die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gewinnen?“

Manche Arbeitgeber haben es in ihrem ablehnenden Verhalten gegenüber den Forderungen der Arbeiter und ihrer Absicht auch direkt dahin ausgesprochen, daß sie keinen Unterschied machen, ob es sozialistische, Hirsch-Dundersche oder christliche Organisationen sind, die eine Abtretung von Unternehmerrechten verlangen.“

Das nützte eben die Gewerkschaften zu einigem Vorgehen, trotz aller gegensätzlichen Anschauungen fühlten sich eben die Arbeiter „angefächelt“ der zunehmenden Konzentration der Unternehmerngewalt mit Macht getrieben, unter sich Frieden zu schließen, um wenigstens den Unternehmern gegenüber als geschlossene Einheit dazustehen. In den Kämpfen, die zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erforderlich seien, ständen aber auch jetzt die freien Gewerkschaften in der vordersten Reihe. Die Bezeichnung „Streikverein“ treffe aber jetzt auf sie nicht mehr zu. An Stelle der planlosen Streiks von einst sei das Verfahren, das jedem Lohnkampf vorauszugehen hat, einheitlich geregelt worden. Man suche das Persönliche mehr und mehr auszuschleiden und die Leitung in die Hände solcher zu legen, die dem Orte des Kampfes entfernt, einer objektiven Beurteilung der Streitfragen fähig sind. „Durch periodische und planmäßig betriebene Statistik sollte erst eine Grundlage für die sichere Erkenntnis der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines Lohnkampfes geschaffen werden. An Stelle gewandter Agitatoren, welche in den Anfängen die Massen aufzurütteln hatten, sollte ein Stab ruhiger Beamten treten, denen die Aufgabe zugeteilt wurde, den Markt planmäßig zu beobachten und ihre Entscheidungen danach zu treffen.“ Diese Art des Überlegten, gut vorbereiteten Kampfes habe von selbst die Gewerkschaften dazu geführt, Tarifgemeinschaften anzustreben, um errungene Vorteile auf die Dauer zu erhalten.

In derselben treffenden Weise beurteilt Herr Hardegg die Bedeutung des Arbeitsnachweises für die Arbeiter.

„Wer den Arbeitsnachweis in Händen hat, ist in der Lage, im Lohnkampf den Gegner lahmzulegen, die Arbeitskraft dorthin zu lenken, wo sie gewünscht wird, und dort vorzuenthalten, wo man sie nicht haben will. Dieses wichtige Kampfmittel haben sich die Arbeiter zugunsten des paritätischen Arbeitsnachweises beigegeben; ich will nicht sagen aus Nächstenliebe, sondern weil die Löhne zu hoch waren, diesen Nachweis einheitlich in die Hände zu bekommen, denn letzteres hat zur Voraussetzung, daß alle Arbeiter der Organisation angehören, was bis jetzt nur bei etwa 20 Prozent derselben der Fall ist. Anders bei den Arbeitgebern, die... den Arbeitsnachweis als die wichtigste und erfolgreichste Waffe in die Hände zu bekommen suchen.“

Großes Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung verrät Herr Hardegg auch in seiner Beurteilung des Unterstützungsweises, besonders der Arbeitslosenunterstützung, sowohl als Kampfmittel, wie auch in ihrer sozialpolitischen Wirkung. „Schutz gegen die wirtschaftliche Misere bewahrt alle diejenigen, welche nicht verkommen wollen, auch vor der moralischen, und diese Wirkung der Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften muß von jedem rechtlich denkenden Menschen anerkannt werden. Die Landstrafe demoralisiert, sie drückt die sittliche und damit auch die technische Qualität unserer Arbeiter herunter.“ Die Arbeitslosenunterstützung, indem sie gegen Vagabondage und gegen das völlige Herausgeworfenwerden aus geordneten, wenn auch bescheidenen Verhältnissen ankämpfe, leiste somit den Arbeitgebern, die ohne tüchtige Arbeitskräfte nur Geringes leisten könnten, den allergrößten Dienst.

Die Bedeutung der Gewerkschaften für die wirtschaftliche Entwicklung liege aber auch in ihrem geistig sittlichen Einfluß, den sie auf die Arbeiterschaft ausübe. Die deutsche Industrie verdanke ihre Erfolge zum guten Teile ihrer geistig und sittlich hochstehenden Arbeiterschaft. Wer mit der Industrie und deren Bedürfnissen hinsichtlich des Arbeitsmaterials vertraut sei, der wisse, wie hoch ein sorgfältiger und gewissenhafter Arbeiter geschätzt werde. Mehr denn je seien die Industriellen auf die Schaffung des technischen Wissens und Gewissens ihrer Arbeiter angewiesen, und wer das (wie die Gewerkschaften) fördere, der arbeite im Interesse der deutschen Industrie.

„Die Gewerkschaften kämpfen für die Erhaltung der Persönlichkeit. Weil die Persönlichkeit des Einzelnen im Großbetrieb verloren geht, sucht er sie in seiner Berufsorganisation wieder zu finden, und daß er sie findet, das

zeigt oft die Fähigkeit und Beständigkeit, mit der er an seiner Organisation hängt, für die er Opfer bringt, nicht nur an Geld, sondern an weitgehenden persönlichen Entbehrungen aller Art.“

Die Gewerkschaften entwickelten sich „zu einem immer wichtigeren Bestandteil der modernen Kultur“ und seien es heute schon.

Interessant ist auch Herrn Hardeggs Urteil über den Einfluß der politischen Parteien auf die Gewerkschaften:

„Die freien Gewerkschaften erklären sich als politisch und religiös neutral; ihre Führer und die Mehrzahl ihrer Mitglieder sind überzeugte Sozialisten, und dieser Umstand ist es, der ihnen mit mehr oder weniger Recht von den Gegnern den Vorwurf einträgt, sie ständen vollständig unter der Herrschaft der politischen Arbeiterpartei. Mit demselben Rechte könnte man sagen, die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften werden vom Freisinn, die christlichen vom Zentrum geleitet.“

„Eines bringen die mehr oder weniger engen Beziehungen der Gewerkschaftsorganisationen zu den politischen Parteien, aus denen sie hervorgegangen sind, mit sich: daß sie sich gegenseitig beeinflussen... So viel ist sicher: Die Gewerkschaftsbewegung gewinnt an Bedeutung, ihre Aufgaben sind so umfassende und von jenen der politischen Parteien bestimmt abgegrenzte, daß sich die gewerkschaftliche Selbständigkeit von selbst ergibt.“

Solch treffender Urteile über die Gewerkschaftsbewegung, ihre Tätigkeit, ihren Charakter und ihre Einrichtungen finden sich in dem Hardeggschen Vortrage mehr. Die Leser werden aus dem Gebotenen jedenfalls soviel ersehen haben, daß sie es in Herrn Hardegg mit einem guten Kenner und objektiven Beobachter des gewerkschaftlichen Lebens zu tun haben. Wir können den Kollegen die Hardeggschen Vorträge, die sie durch jede Buchhandlung beziehen können, nur bestens empfehlen.

Eine Würdigung des zweiten Vortrags Herrn Hardeggs über Arbeitgeberverbände behalten wir uns noch vor.

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse.*

I.

—r. Bereits seit Jahren wird in den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands der Gedanke diskutiert, ob es nicht angebracht sei, periodische Unterrichtskurse über die Theorie und Praxis der Gewerkschaftsbewegung, sowie über andere, die Gewerkschaften interessierende Themen einzurichten. Der letzte Gewerkschaftskongress beauftragte die Generalkommission, diese Frage in Erwägung zu ziehen und eventuell solche Kurse in verschiedenen Orten Deutschlands einzurichten.

Vermutlich hat beim Aufwerfen dieser Frage die diesbezügliche Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften anregend gewirkt. Wie unseren Lesern bekannt ist, unterhält der „Vereinsverein für das katholische Deutschland“ seit Jahren in München-Glabbach eine Agitationsschule, worin „intelligente katholische Arbeiter zu tüchtigen, tatkräftigen Führern in der christlichen Arbeiterbewegung herangebildet werden sollen“. In den Tagen vom 1. August bis 8. Oktober 1904 wurde der vierte volkswirtschaftliche und apologetische Kursus abgehalten. Im volkswirtschaftlichen Kursus wurde behandelt: Bestimmungen und Durchführung der Arbeitergesetzgebung (Versicherungsgesetze, Arbeitsvertrag, Gewerbegericht, Vereins- und Versammlungsgesetz), aktuelle Fragen der Arbeiterbewegung (Entwicklung der Volkswirtschaft, Koalitionsrecht, die englische und deutsche Gewerkschaftsbewegung, deren Entwicklung, nächste Aufgaben und Taktik, das Arbeitergenossenschaftswesen, Reformbestrebungen auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes, kommunale Sozialpolitik, Sozialismus), praktische Übungen (Anfertigung und Halten von Vorträgen, Abfassung von Unterrichtskursen, organisatorische und agitatorische Tätigkeit der Arbeiter respektive Gewerkschaftssekretäre, Versammlungspraxis, orientierende Vorträge über die Handwerker- und Agrarpolitik). Parallel mit diesem volkswirtschaftlichen läuft der apologetische Kursus, indem wöchentlich ein bis zwei Vorträge stattfinden über die Grundwahrheiten des Christentums, wobei die landläufigen Einwendungen der Sozialdemokratie widerlegt werden sollen. Man sieht, es ist ein sehr reichhaltiges Menü, das den Arbeitern und Handwerksgehilfen in der Glabbacher Schule vorgesetzt wird. Aber auch in den einzelnen Vereinen soll tüchtig gearbeitet werden. Es sind nämlich drei verschiedene Programme mit je zehn

* G. Hardegg, „Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände“. Preis 1,50 M., Stuttgart, Konrad Wittners Verlag.
** Wir entnehmen diese Charakteristik der „Schwäbischen Tagwacht“.

* Mit diesem Artikel beginnen wir die Besprechung der Aufgaben des Ende Mai in Köln stattfindenden Gewerkschaftskongresses. Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“.

verschiedenen Themen aufgestellt worden, wobei außer volkswirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Fragen vor allen Dingen auch religiöse Fragen behandelt werden, zum Beispiel: Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der vier Evangelien, der Kampf gegen die Religion in den freien Gewerkschaften, Glaube und Wissen usw. Außerdem werden in den verschiedenen Gegenden Deutschlands soziale Kurse abgehalten, in denen die Geistlichen den wissenschaftlichen Nachweis erbringen, daß nur die katholische Kirche imstande ist, die soziale Frage zu lösen, und daß nur die Unterordnung unter die kirchliche Autorität der Welt das Heil bringen wird.

Dieser regen Tätigkeit gegenüber ist es erklärlich, daß auch in den Kreisen der sogenannten freien Gewerkschaften der Gedanke auftauchte, etwas Ähnliches zu schaffen, um den ultramontanen Dressuranstalten ein Gegengewicht in der Gestalt von wirklichen Bildungsinstituten gegenüberzustellen. Hierauf scheint auch die Absicht Tischendörfers hinauszulaufen, der in einem Artikel des „Korrespondenzblattes der Generalkommission“ folgendes ausführt: „Ein Haupterfordernis des Unterrichtes ist die absolut wahrheitsmäßige Darstellung der ganzen Materie. Deshalb dürfen die Dozenten nicht unter dem alleinigen Gesichtspunkt ausgewählt werden, ob sie Parteigänger sind oder nicht. Insbesondere die Vorlesungen über geschichtliche Vorgänge können durch eine Parteilichkeit ganz wertlos gemacht werden. In dieser Beziehung ist auf allen Seiten bereits sehr viel gesündigt worden. Wir haben im heutigen Geschlecht zumeist entweder gar keine geschichtliche Bildung oder eine solche in parteinmäßiger Verfassung. Dieser Zustand ist ein Elend für die Gegenwart, aber noch mehr für die Zukunft, denn die Geschichte, und zwar die wahre Geschichte, ist die größte Lehrmeisterin.“ Herr Tischendörfer meint es offenbar sehr gut, hat aber ganz bedenklich daneben: er predigt eine Neutralität und Objektivität, die sich niemals verwirklichen läßt. Einen bestimmten Standpunkt muß doch der Lehrer an einem gewerkschaftlichen Unterrichtskursus einnehmen und zumal denjenigen Fragen gegenüber, die seine Schüler am meisten interessieren; er soll objektiv sein und keine Parteilichkeit aufweisen, aber von einer gefesteten Weltanschauung aus muß er doch an die Tatsachen, die Ereignisse der Vergangenheit und die Probleme der Gegenwart herantreten. Und was „die wahre Geschichte“ anbetrifft — du lieber Himmel, eine inhaltslosere Lebensart ist uns noch nicht vorgekommen. Bei dem Geschichtsunterricht kommt es ja nicht auf das trockene Aneinanderreihen von geschichtlichen Vorgängen an, sondern auf die Beurteilung derselben; der Maßstab, der an die Geschehnisse angelegt wird, der Gesichtspunkt, von dem aus man einen Vorgang betrachtet, das Milieu, woraus man ihn zu erklären versucht, diese Dinge machen die Geschichte zu einer Lehrmeisterin. Wir stimmen deshalb auch dem „Vorwärts“ zu, wenn er Herrn Tischendörfer folgendermaßen abfertigt: „Die Arbeiter sollten sich vor nichts mehr hüten als vor einer Geschichtsschreibung, die sich ihnen im Gewand der Tendenzlosigkeit präsentiert. Der glücklichste Fall bei solcher Geschichtsschreibung ist ein wüster Gausen planlos zusammengetragener Einzelheiten ohne jede Ordnung, ohne jeden leitenden Gedanken; meist aber wälten gerade in dieser Art Geschichtsschreibung die unter der Maske der Objektivität versteckten, darum um so gefährlicheren Tendenzen der Verherrlichung des Kapitalismus, der Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer oder irgend eines Fürsten, der „göttlichen Weltordnung“, der „historischen Mission der Hohenzollern“ und dergleichen. Geschichte ist die Wissenschaft von den im Gesellschaftsleben wirkenden Kräften: solche Wissenschaft aber kann gar nicht tendenzlos sein.“ Deshalb begnügt sich ein vernünftiger Geschichtsunterricht auch nicht mit der Abaspelung des Kaufmannskatalogs, sondern er spürt als Kulturgeschichte den Triebkräften der Entwicklung nach. Aber vermutlich hat sich Herr Tischendörfer nur schlecht ausgedrückt und wollte lediglich sagen, daß in den gewerkschaftlichen Unterrichtskursen keine Einparteilichkeit und Dressurerei, keine Gehirnerkennung und Geschichtsfälschung getrieben werden solle, wie dies „die Frommen im Lande“ so vortrefflich verstehen. Die modernen Gewerkschaften müssen und werden etwas Besseres liefern, als es die christlichen Dunkelkammer bislang getan haben. Von diesem Gesichtspunkt aus muß die Sache angegriffen werden. Ob dieses Ziel auf den ersten Anlauf erreicht werden wird, mag dahingestellt bleiben; zu erstreben ist dieses Ziel unter allen Umständen.

Die bayerische Holzindustrie im Jahre 1904.

Unter besonderer Berücksichtigung des Unfallschutzes an Holzbearbeitungsmaschinen.

Die vor kurzem erschienenen Jahresberichte der bayerischen Fabrik- und Gewerbeinspektoren für das Jahr 1904 bieten uns ein reichhaltiges Material zur Beurteilung der Lage der Holzindustrie dieses Landes. Es wird für unsere Kollegen gewiß in mancher Hinsicht von Interesse sein, wenn wir daraus einiges mitteilen.

Es unterstanden der Gewerbeaufsicht im Jahre 1904 3739 Fabriken oder diesen gleichgestellte Anlagen der Holzindustrie mit einer Gesamtarbeiterzahl von 85492. Von den Arbeitern waren erwachsene männliche 28461, Arbeiterinnen über 16 Jahre 4360, jugendliche Arbeiter 1968, jugendliche Arbeiterinnen 470, Kinder unter 14 Jahren 238 (davon 191 männlich und 47 weiblich). Die Zahl der der Gewerbeaufsicht unterstellten Holzindustriebetriebe war indessen um vieles größer, sie belief sich auf 11737 (davon 1466 mit über fünf Gehilfen), mit einer Gesamtarbeiterzahl von

51249, davon 45810 Arbeiter und 5439 Arbeiterinnen. Es wurden revidiert 1627 Holzindustriebetriebe, in denen 22898 Arbeiter beschäftigt waren, 18376 erwachsene männliche, 2848 erwachsene Arbeiterinnen, 1165 jugendliche Arbeiter, 328 jugendliche Arbeiterinnen und 192 Kinder unter 14 Jahren. Es wurden bei diesen Revisionen in nicht weniger als 221 Anlagen Zuwiderhandlungen gegen Bestimmungen der Gewerbeordnung zum Schutze jugendlicher Arbeiter festgestellt, in 15 Fällen erfolgte eine Bestrafung der für Zuwiderhandlungen verantwortlichen Personen. Zuwiderhandlungen gegen Verordnungen und Schutzgesetze, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen, wurden in 62 Fällen festgestellt, in 2 Fällen erfolgten Bestrafungen.

Auch in diesem Jahre wird über die Unfallgefahren und die Unfallhäufigkeit gerade in der Holzindustrie geklagt. Gerade in der Gewerbegruppe XII (Industrie der Holz- und Schnitzstoffe) seien die Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen besonders zahlreich, sagt der oberbayerische und der oberfränkische Aufsichtsbeamte. In fast allen Berichten wird aber der großen Unfallgefahr gerade an Holzbearbeitungsmaschinen Erwähnung getan.

Nicht immer ist die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Unternehmer für die zahlreichen Unfälle allein verantwortlich zu machen, oft genug tragen auch die Arbeiter daran ihr gut Teil Schuld. So berichtet der oberfränkische Aufsichtsbeamte, daß zahlreiche Unfälle des Berichtsjahres, die auf ungeeignetes Verhalten der Verletzten zurückzuführen sind, zeigen, daß die Bestimmungen der Unfallverhütung noch eine wesentliche Förderung zu erfahren haben neben geeigneter, der Beanlagung und Leistungsfähigkeit angemessener Verwendung des Arbeiters, in der besseren Erziehung derselben zu überlegter, sachgemäßer Handlungsweise im Beruf. Derselbe Beamte berichtet gerade aus unseren Berufen, daß dem aus Unkenntnis und Unterschätzung der Gefahr entspringenden Vorurteil der Arbeiter gegen Schutzvorrichtungen auch in diesem Jahre entgegenwirken werden mußte. Aus der Oberpfalz wird berichtet, daß, soweit die Unfallanzeigen essehen lassen, 8 Unfälle bei der Beachtung bestehender Verbote durch die Arbeiter, durch Unterlassung von Spielerei und bei Nichternheit zu verhindern gewesen wären. Solche Fälle sind gewiß bedauerlich, um so mehr, da sie nur zu leicht dazu verleiten, dem Arbeiter überhaupt die Schuld an den häufigen Unfällen beizumessen. Oft genug ist allerdings dieses „Vorurteil gegen Schutzvorrichtungen“ nur zu sehr begründet, sind diese doch manchmal von einer Beschaffenheit, daß sie dem Arbeiter in seiner Arbeit mehr hindern, als sie ihn gegen Unfall schützen. Immerhin wollen wir, wie gesagt, anerkennen, daß auch die Arbeiter ein gut Teil Schuld trifft.

In der Hauptsache sind aber die Unternehmer für die häufigen und schweren Unfälle in der Holzindustrie verantwortlich zu machen. Einmal lassen sie es an der nötigen Sorgfalt bei Auswahl der Maschinen-Bedienungsmannschaften fehlen — der Willigkeit halber begnügt man sich mit ungelehrten oder jugendlichen Arbeitern oder sogar Arbeiterinnen —, dann aber fehlt es meist auch an den geeigneten Schutzvorrichtungen. Die Unfallverhütung kostet ja Geld, und wenn es irgend angeht, so entzieht man sich der kostspieligen Verpflichtung eines geeigneten Arbeiterschutzes; dann aber fehlt es auch an genügenden und praktischen Schutzvorrichtungen, die Maschinenfabriken haben sich — bei dem mangelhaften Interesse der Unternehmer an solchen Einrichtungen — auf diesem Gebiete bisher nur wenig erfolgreich betätigt.

Auffällig ist vor allem die häufige Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern an Holzbearbeitungsmaschinen. Aus Niederbayern wird berichtet, daß mehrfach Betriebsleiter wegen ungesetzlicher Verwendung jugendlicher an Holzbearbeitungsmaschinen bestraft wurden. „Wegen ungesetzlicher Verwendung eines Knaben (!) in den Nachstunden (!) bei einem Sägegatter (!) und eines demselben zugehörigen schweren Unfalles schwebt Verhandlung gegen den Betriebsleiter.“

In drei Fällen gab die Art der Verwendung jugendlicher bei Bedienung von Kreissägen gemäß § 120 c der Gewerbeordnung Veranlassung zu Beanstandung. Aus den Unfallmeldungen geht hervor, daß schwere Verletzungen von Jugendlichen namentlich deshalb erfolgten, weil sie den körperlichen Anforderungen nicht gewachsen waren, wie bei Verwendung von Wälden von Balken von einem Wagen für einen Sägebetrieb. Aus der Pfalz wird berichtet, daß die meisten Beanstandungen wegen nicht zulässiger Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter anderem in den Sägewerken zu verzeichnen waren. In Oberfranken mußte mit Rücksicht auf die Staubentwicklung und Unfallgefahr gemäß § 120 c der Gewerbeordnung die unzulässige Beschäftigung jugendlicher Arbeiter an Schleifbändern in Holzwolfenfabriken, ferner an Kreissägen unterdrückt werden. Auch in Unterfranken war Veranlassung gegeben, auf die ungeeignete Verwendung der jugendlichen Arbeiter an Kreissägen hinzuweisen. Obenda erlitt ein jugendlicher Arbeiter einen Unfall mit Todesfolge. Derselbe wollte während der Arbeitspause, obgleich von anderen Arbeitern gewarnt, auf einer Kreissäge ein Holz aufschneiden, wobei das Holz gegen den Arbeiter zurückgeschleudert wurde und denselben tödlich verletzete.

Die nur zu zahlreichen Fälle von unzulässiger Beschäftigung jugendlicher beweisen denn doch, daß die Unternehmer, wohl mit Rücksicht auf den Arbeitslohn, bei Auswahl der Arbeitskräfte zur Bedienung von Holzbearbeitungsmaschinen überhört leichtsinnig, ja gewissenlos verfahren. Nach den Angaben des Aufsichtsbeamten für den Pfalzkreis soll allerdings hinsichtlich der Art der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter insofern eine Besserung festzustellen sein, als

die meisten Industriellen und Gewerbetreibenden schon von vornherein so einsichtsvoll seien, daß sie die jugendlichen Arbeiter nicht an Maschinen und Orten beschäftigen, an denen sie besonderen Schädigungen ausgesetzt sind, oder daß die Arbeitgeber ohne weiteres den Anträgen der Gewerbeinspektion entsprechen und Jugendliche von solchen Maschinen oder Orten entfernen. So sei in der Pfalz in mehreren Fällen mit Erfolg verlangt worden, jugendliche Arbeiter nicht mehr an Fräsen oder Kreissägen oder in Trockentammern zu beschäftigen. Wir meinen aber, daß allein die Notwendigkeit eines solchen Verlangens kein besonders günstiges Licht auf das sozialpolitische Verständnis eines Teiles der Unternehmer wirft. Auch der oberpfälzische Beamte weiß zu berichten, daß die Art der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter zu Beanstandungen keinen Anlaß gab. Wie vorsichtig dieser Bericht aber entgegenzunehmen ist, beweist allein der Umstand, daß dieser Beamte in einem Betriebe das Arbeiten (eines jugendlichen) an einer Fräsmaschine (!) unter der Bedingung gestattete, daß der Fräser in der vom Aufsichtsbeamten genau festgelegten Weise verwahrt werde.

Auch die Beschäftigung von Frauen an Holzbearbeitungsmaschinen war zu beanstanden, und zwar vom oberfränkischen Beamten in 2 Fällen, ebenfalls in Unterfranken, wo eine Arbeiterin mit der Bedienung von Kreissägen beschäftigt war.

Aus Niederbayern wird berichtet, daß Arbeitgeber und Betriebsleiter es unterlassen, neu zugehende Personen über die Gefahren im Betriebe besonders zu unterrichten. Und von der Oberpfalz wird berichtet, daß eine nicht unerhebliche Gefahrenquelle in einem zu weit gehenden Bestreben erblickt wird, indem man gering bezahlte und oft ungeeignete Arbeiter zu gefährbringenden Arbeitsprozessen heranzieht. (Schluß folgt.)

Die Aussperrung der Tischler Wiens.

Unser Wiener Mitarbeiter schreibt uns unter dem 23. März folgendes: Der Kampf der Wiener Tischlergehilfen dauert nun schon die zwölfte Woche, und es scheint, als ob es darauf abgesehen wäre, ein vollständiges Verbluten auf der einen oder der anderen Seite herbeizuführen. Ehe ich jedoch auf den derzeitigen Stand der Dinge eingehe, will ich einige Bemerkungen über die Entwicklung dieser Aussperrung vorausschicken.

Seit dem allgemeinen Tischlerstreik 1894 in Wien, der nach einer fünfwohigen Dauer mangels der notwendigen Unterstützungsmittel so gut wie reultatlos endete, trat die hiesige organisierte Gehilfenchaft in eine intensive Bewegung zur Erringung des neunstündigen Arbeitstags. Von Werkstatt zu Werkstatt wurden die Forderungen an die Unternehmer überreicht und im ablehnenden Falle die Sperre über die betreffende Werkstatt verhängt.

In dem Maße, als die Bewegung zugunsten des Neunstundentags zunahm, erstarkte auch unsere Organisation. Und wenn 1894 die Zahl der organisierten Tischlergehilfen in Wien noch nicht mehr als zirka 2000 betrug, so wuchs diese Ziffer in der letzten Zeit bis zu 7000, gleich 50 Prozent der in Wien beschäftigten Tischler an. Diese 7000 organisierten Gehilfen beherrschten die größeren und mittleren Tischlereibetriebe vollständig. Sie waren es auch, die in letzter Zeit die Streikbrecher vollständig im Zaume hielten, so daß die boykottierten Unternehmer trotz der allgrößten Anstrengungen keine Arbeitswilligen bekommen konnten. Und so kam es, daß, als die Meister erkannten, daß sie gegenüber der Macht der Organisation nicht mehr auskommen konnten, und es für sie nur eines gab: entweder biegen oder brechen, sie zur Organisation unter sich selbst schritten. Alle bisherigen Versuche, die in den Jahren her wiederholt unternommen worden sind, hatten nicht zu dem gewünschten Resultat geführt. Nicht als ob die Wiener Tischlermeister, wenn es gegen die Gehilfen und ihre Forderungen geht, nicht zu allem fähig wären. Jedoch die bodenlose Schmutzkonkurrenz, die sie das ganze Jahr gegeneinander führen, mittels deren sie sich die Arbeiten gegenseitig abjagen, die hatte einen Wall zwischen ihnen errichtet, den sie nur schwer übersteigen konnten. Im Mai 1904 gründeten sie ihre Organisation unter dem Namen „Vereinigung der Tischler Niederösterreichs“, der bis zum Herbst von 3200 Wiener Tischlermeistern zirka 300 beitraten, die zusammen gegen 8000 Gehilfen beschäftigten.

Diese Vereinigung war es nun, die mit aller Kraft eine Aussperrung in Szene setzen wollte, durch die sie hoffte, die Macht der Organisation der Gehilfen endgültig zu brechen. Jeder Unternehmer, der dieser Vereinigung beitrug, mußte sich nicht nur ehrenwörtlich verpflichten, die Statuten und Beschlüsse dieses Vereins auf das strikteste zu befolgen, sondern er mußte, da die Unternehmer erfahrungsgemäß auf ihr Ehrenwort nicht viel geben, einen Wechsel unterschreiben, der, je nach der Größe des Betriebes, auf tausend bis tausend Kronen lautete. Diese Wechsel sind fällig in dem Moment, in dem der betreffende Meister einen der Beschlüsse der Unternehmervereinigung verlegt. Die Furcht vor dem Fälligkeitwerden der Wechsel mußte die Unternehmerkollektivität erzeugen, und sie (die Wechsel) haben in der Tat ihre Schuldigkeit getan.

Die erste Aufgabe der Vereinigung der Unternehmer galt der Ausarbeitung einer Arbeitsordnung. Sie nahmen die neunstündige Arbeitszeit in dieselbe in folgender Einteilung auf: Beginn der Arbeit um viertel acht Uhr morgens bis sechs Uhr abends mit viertelstündiger Frühstückspause und eineinhalbstündiger Mittagspause. Dieser reine neunstündige Arbeitstag, wie er in der Arbeitsordnung niedergelegt ist, sowie eine zwanzigprozentige Aufzahlung für Überstunden, das sollte der Speck sein, mit dem die Vereinigung der Wiener Tischlermeister auf den Mühselgang ausging. Da jedoch in einer großen Zahl von Betrieben heute schon der achtviertel-Stundentag mit dem Frühfahr-Arbeitschluß und für einen weiteren Teil bis viertel sechs Uhr besteht, so lehnten die Gehilfen diese so „wohlgemeinte Verkürzung“.

die eigentlich eine ganz ungehörige Ausdehnung für so viele Arbeiter bedeutet hätte, einfach ab.

Die eigentliche Ausperrungsbewegung setzte Mitte Dezember vorigen Jahres ein. Es wurde an alle Unternehmer der Vereinigung eine Zuschrift mit dem Titel: „Meine Gehilfen!“ gesendet, der eine wie oben besprochene Arbeitsordnung beilag. In dieser Zuschrift wird die Phrase von der „Harmonie zwischen Herren und Gehilfen“ und von der „gütlichen Regelung der Verhältnisse zwischen Meister und Gehilfen“ gebraucht. Zum Schlusse wendet sich die Zuschrift — wie das wohl selbstverständlich ist — „an die ruhigeren und erfrater denkenden Arbeiter“ und verlangt, daß sie sich bis längstens 27. Dezember 1904 äußern sollen, ob sie die verschiedenen im Zuge befindlichen Streiks und Boykotts aufheben wollen. Auf das hin wurde der Unternehmervereinigung von den Arbeitern aller Fabriken und Werkstätten, die hierbei in Betracht kamen, folgendes gestan-

Der an uns gestellten Anforderung, bis längstens Ende dieses Jahres die verschiedenen Streiks zu beendigen und den über Scheiber, Jaray und Gabriel verhängten Boykott aufzuheben, sind wir gerne bereit zu entsprechen, wenn

1. seitens der betreffenden Herren, deren Arbeiter im Streit stehen, der Neunstundentag zugesprochen wird,
2. die Herren Scheiber, Jaray und Gabriel streikende Arbeiter aufzunehmen bereit sind, und wenn
3. die seitens der Vereinigung der Tischlermeister Niederösterreichs hinausgegebenen sogenannten schwarzen Listen eingezogen und sohin alle Arbeiter, ohne Unterschied, wieder von sämtlichen Unternehmern nach Bedarf in Arbeit genommen werden.

Da sich die Unternehmer jede Vermittlung durch die Organisation der Arbeiter verboten hatten, erfolgte am 2. und 3. Januar d. J. die Ausperrung von circa 2500 Gehilfen, von denen beiläufig 2000 der Organisation angehörten.

Von Interesse sind die von der Vereinigung der Unternehmer erlassenen Durchführungsverschriften für die Ausperrung, die wir Raummangels halber nur auszugsweise wiedergeben können. Sie lauten:

Ausperrungen sind alle Tischlergehilfen, alle Bauftöber und alle Maschinenarbeiter. In Beschäftigung bleiben nur Familienmitglieder, Werkführer, Lehrlinge und Hausknechte. Gehilfen anderer Gewerbe, wie Tapezierer, Bildhauer usw., können weiter beschäftigt werden. Doch empfiehlt es sich, auch diesen die gleiche Arbeitsordnung zur Annahme vorzulegen. Jene Mitglieder, die erst im Laufe des Monats Dezember ihren Beitritt angemeldet haben, dürfen Affordarbeiter ausarbeiten lassen, doch ist jeder einzelne Fall sofort dem Vorstand schriftlich anzuzeigen, um eine Kontrolle durch das Bezirkskomitee zu ermöglichen. Bei jenen Firmen, die boykottiert sind, dürfen nur jene Arbeiter beschäftigt bleiben, die nach Verhängung des Boykotts in Arbeit getreten sind. Nur in den vom Streik betroffenen Werkstätten darf gearbeitet werden, und können neue Arbeiter bis zur ursprünglichen Anzahl aufgenommen werden. — Spezialbetriebe sperren nicht aus, sondern müssen auch die Normalarbeitsordnung einführen.

Die Ausperrung dauert, bis in sämtlichen Streikwerkstätten gearbeitet wird und bis in allen Werkstätten der Vereinigung eine genügende Anzahl von Arbeitern ihr Einverständnis mit der Normalarbeitsordnung ausgesprochen. ... Vor der Entlassung ist sämtlichen Arbeitern mitzuteilen, daß die Ausperrung nunmehr leider durchgeführt werden muß, weil die verlangte Einstellung der Streiks und der Boykotts nicht erfolgt, beziehungsweise die Arbeit nicht, wie verlangt, aufgenommen wurde. ... Endlich ist jenen Arbeitern, die erwiesenermaßen nicht der sozialdemokratischen Partei angehören oder die bei früheren Arbeitseinstellungen ihren Arbeitgeber nicht verlassen haben, zu bedeuten, daß sie von seiten der Arbeitgeber eine von diesen festzusetzende Entschädigung zu erwarten haben, welche Unterstützung jedoch erst nach der Ausperrung erfolgt.

Die ursprüngliche Absicht, diese Ausperrung auf alle größeren Städte Österreich-Ungarns auszudehnen, ist mit Ausnahme von Budapest als vollständig misslungen zu bezeichnen. Und auch in Budapest wurde schon nach verhältnismäßig kurzer Frist die Ausperrung sehr zu Ungunsten der Wiener Scharfmacher mit einem vollen Erfolge der dortigen Gehilfen beigelegt. Obwohl die Führer der Unternehmervereinigung wiederholt in ihren Versammlungen erklärten, sich auf Unterhandlungen mit den Gehilfen nicht einzulassen, so mußten sie doch bereits nach sechswochiger Kampfdauer wohl oder übel in diesen sauren Apfel beißen. Die Unterhandlungen haben sich seither wiederholt zerschlagen, so daß die Unternehmer nach neunstündiger Dauer der Ausperrung zu dem letzten Mittel der Verzweiflung griffen und ohne der Erfüllung der vorher gestellten Bedingungen am 6. März dieses Jahres die Ausperrung als aufgehoben erklärten. Am genannten Tage prangten in den Straßen Wiens Plakate folgenden Inhalts:

An die Tischlergehilfen!

Nachdem in den vom Streik betroffenen Werkstätten sich eine genügende Anzahl von arbeitswilligen Gehilfen eingefunden hat, nachdem viele Gehilfen die Arbeit nach der neuen Arbeitsordnung annehmen wollen, werden von heute ab in den sämtlichen Betrieben der Vereinigung Tischlergehilfen auf Grund der neuen Arbeitsordnung, jedoch vorläufig nur bis zur Hälfte des früheren Standes, zur Arbeit zugelassen.

Wien, am 6. März 1906.

Die Vereinigung der Tischlermeister Niederösterreichs.

Das angebliche Einfinden von einer genügenden Anzahl arbeitswilliger ist eine pure Erfindung der Unternehmer, um ihre Niederlage, die sie durch die resultatlose Ausperrung erlitten haben, zu bemänteln. Als sie nun aber sahen, daß trotz der Freigabe der Werkstätten dennoch keine arbeitswilligen kamen, ja im Gegenteil einige Unternehmer von der Vereinigung abfielen und den Fünftagsarbeitschluß bewilligten, da versuchten sie abermals ihr Heil in den Unterhandlungen mit der sonst so verpönten Organisation der Gehilfen, die bis heute freilich noch nicht zu dem gewünschten Resultate geführt haben.

Wohl sind die Unternehmer von dem Sechsstundenarbeitschluß bereits abgegangen und bereit, den reinen Neunstundentag bis 1/26 Uhr zu bewilligen, die Gehilfen jedoch beharren nach wie vor auf ihrem Standpunkt: Befestigung der Pausen — Schluß der Arbeit fünf Uhr abends.

Zu erwähnen ist noch, daß sich in einer am 14. März dieses Jahres stattgefundenen allgemeinen Tischlermeisterversammlung, die außerordentlich stark besucht war, ein gemeinsames Komitee aus 18 Mann gebildet hat, das zu einem Drittel aus Mitgliedern der Gewerkschaft der Tischlermeister, zu einem Drittel aus Mitgliedern der Vereinigung und zu einem weiteren Drittel aus jenen Unternehmern zusammensetzte, die bisher keiner Organisation angehörten. Die Komiteemitglieder der Gewerkschaft der Tischlermeister, sowie jene, die keiner Organisation angehören, haben sich bereits auf den Fünftagschluß geeinigt. Dem entgegen stehen jedoch die Mitglieder der Vereinigung, die die Ausperrung insistent haben und die befürchten, daß bei einem derartigen Zurückweichen es um ihre Organisation dauernd geschehen ist. Wie sich die Dinge noch entwickeln werden, ist momentan schwer abzusehen. Ich habe begründete Zweifel, daß es mit den Führern der Ausperrung zu einer friedlichen Beilegung kommen wird.

Was die Gehilfen betrifft, so stehen sie noch unverrückt auf ihrem früheren Standpunkt. Wohl kostet sie dieser Kampf ein schönes Stück Geld (bis zur Stunde sind über 300000 Kronen Unterstüzungen ausbezahlt worden), jedoch sein Ausgang ist von so hoher prinzipieller Wichtigkeit, daß die Geldfrage — so notwendig wir auch Unterstüzungen brauchen können — eine nur sehr untergeordnete Rolle bei den Verhandlungen spielen kann.

Durch die Aufhebung der Ausperrung und das Herabgehen mit dem Arbeitschluß von 6 Uhr auf 1/26 Uhr haben die organisierten Arbeiter erst einen Dreiviertelserfolg errungen. Noch einige Wochen strammen Aushaltens, und es wird zweifellos ein voller Erfolg werden.

Nachtrag. Die gestern am 28. März bis spät in die Nacht hinein dauernden Verhandlungen mit dem gemeinsamen Komitee der Unternehmer haben nicht nur zu keinem Resultat geführt, sondern können nunmehr als völlig gescheitert angesehen werden. Nachdem das gemeinsame Komitee durch das Vorgehen der Mitglieder aus der Unternehmervereinigung gesprengt worden war, setzten die Arbeiter mit letzteren die Verhandlungen allein fort. Beide Teile, Arbeiter und Unternehmer, blieben jedoch hartnäckig auf ihrem bereits gekennzeichneten Standpunkte stehen, so daß nunmehr die Verhandlungen mit der Unternehmervereinigung so gut als wie vollständig abgebrochen bezeichnet werden können.

Was jetzt noch kommen kann, ist ein Kampf bis zum Weißbluten, bis zur totalen Erschöpfung des einen oder des andern Teiles. Tatsache ist, daß Woche für Woche einzelne Unternehmer von der Vereinigung abfallen und den Fünftagschluß bewilligen. Nunmehr gilt es, den Kampf mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende zu führen.

Zur Lage der Holzarbeiter in Düsseldorf.

Als im Jahre 1898 für die Holzarbeiter die neunstündige Arbeitszeit errungen wurde und auch im allgemeinen eine kleine Lohnaufbesserung stattfand, dachte mancher Kollege, jetzt kannst du auf deinen Lorbeeren ausruhen. Die Verwaltung war der Ansicht, daß vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden müsse und eine vollständige Regelung der Lohn- respektive Affordfrage auf das partielle Gebiet zu übertragen sei. Bedeutet doch die Verkürzung der Arbeitszeit, auch ohne Lohnerböhung, immer einen wesentlichen Vorteil. Einige größere Betriebe, welche hauptsächlich auf Export arbeiten, drückten auf ihre Arbeiten einen Tarif durch und sind die in diesen Betrieben beschäftigten Kollegen in allgemeinen mit der Regelung der Löhne zufrieden. Eine besondere Wettbewerbstrie kann man für Düsseldorf nicht in Betracht ziehen. Neben einer großen Zahl mechanischer Bauwerkereien wären noch drei Eisenschmiedfabriken, einige für Ladeneinrichtungen und eine Eisenbahnwaggonfabrik anzuführen, welche auch fast ausnahmslos für den Export arbeiten. In der Waggonfabrik besteht noch die zehnstündige Arbeitszeit und ist das Überstundenwesen dort zum chronischen Übel geworden. Im Jahre 1901 wurde zwischen dem Arbeitgeberverein der Holzindustrie, der Schreinerzweigvereinigung und den beteiligten Organisationen, Deutscher Holzarbeiterverband, Christlicher Holzarbeiterverband, Gewerksverein der Tischler, ein Einigungsamt für das Holzgewerbe errichtet, welches sich im allgemeinen bis jetzt bewährt hat.

Mit Werkstattdifferenzen hatten wir viel zu tun, besonders in den Bauwerkereien, welche Fenster fabrizieren. Da ja erfahrungsgemäß der Affordpreis auch auf diese Artitel gefallen ist, so muß man schon ein sogenannter General-schrubber sein, um einen den hiesigen teuren Verhältnissen entsprechenden Lohn zu verdienen.

Die Organisationsverhältnisse haben sich seit der Bewegung von 1898 günstig gestaltet, so daß sich die Mitgliederzahl verdreifacht hat.

Bei der großen Gewerbe- und Industrieausstellung im Jahre 1902 erzielten wir durch Festlegung mit dem Arbeitgeberorganisationen einen bedeutenden Lohnaufschlag für alle Kollegen, welche an Ausstellungsarbeiten beschäftigt waren.

Wie immer, so kommen nach fetten Jahren auch magere Jahre, und unsere Herren Arbeitgeber haben in den Jahren der kaum vergangenen wirtschaftlichen Krise alles versucht, uns die neunstündige Arbeitszeit wieder zu rauben, und zwar durch unzahlige Überstunden, so daß wir im Jahre 1903 dazu übergehen mußten, für Überstunden einen Lohnzuschlag von 30 Prozent zu fordern. Aber auch unsere Herren Arbeitgeber wollten einmal zeigen, was sie konnten, und drohten mit der jetzt gebräuchlichen Ausperrung. Um nun einem größeren Kampfe wegen der geringfügigen Forderung aus dem Wege zu gehen, einigte man sich dahin, daß jede Überstunde mit 5 Pf. bezahlt werden soll, und nach der 24. Überstunde sollen 10 Pf. Zuschlag bezahlt werden. Die Zugeständnisse wurden vertraglich mit dem Arbeitgeberverein der Holzindustrie und der Schreinerzweigvereinigung festgelegt. Befanlich kauft dieser Vertrag, den wir mit den Arbeitgeberorganisationen abgeschlossen

haben, am 1. Juli d. J. ab. Es wäre wohl das richtigste, wenn derselbe nicht wieder erneuert würde, da wir ja durch diesen Vertrag gezwungen waren, immer und immer wieder Überstunden bis ins Unendliche zu machen.

Unnötig die neunstündige Arbeitszeit innegehalten und Überstunden im verfloßenen Jahre gemacht wurden, zeigt die Statistik, welche wir im Monat Februar vornahmen. An der Statistik beteiligten sich 954 Kollegen. Davon waren organisiert:

Im Deutschen Holzarbeiterverband	591
Im anderen Organisationen	141
Nicht organisiert	222

Die Arbeitszeit betrug für:

4 Kollegen	8 Stunden	217 Kollegen	10 Stunden
635 „	9 „	5 „	10 1/2 „
75 „	9 1/2 „	6 „	11 „

Überstunden wurden im vergangenen Jahre gemacht:

361 Schreiner	19884 Stunden
14 Stellmacher	254 „
23 Modellschreiner	1935 „
4 Drechsler	44 „
68 Maschinenarbeiter	1888 „
7 Hilfsarbeiter	505 „

In Worten vierundzwanzigtausend und zehn Überstunden oder 2667 Arbeitsstage. Das ist wohl der Rekord auf diesem Gebiet. 66 Kollegen wurden Überstunden nicht vergütet. Man sieht also, daß sich die Unternehmer nicht alle an den Vertrag halten.

Folgende Stundenlöhne wurden bezahlt:

30—35 Pf. erhielten	48 Kollegen
36—40 „	64 „
41—45 „	307 „
46—50 „	359 „
51 Pf. und darüber erhielten	80 „

Der Mindestwochenverdienst betrug durchschnittlich 24,58 Mk., der Höchstwochenverdienst betrug durchschnittlich 25,92 Mk. Die Mietsteigerung beträgt seit fünf Jahren durchschnittlich pro Zimmer 1,85 Mk. Daß die Wohnungen der Arbeiter am teuersten sind, ist ja eine kapitalistische Regel. Und daß die Kollegen meistens auf zwei Zimmer haufen, braucht man wohl nicht erwähnen.

Montagegeld wird bezahlt innerhalb der Stadt in:

1 Betrieb	5 Pfennig pro Stunde
1 „	5 „ „ Tag
1 „	1 Mark „ Tag

Außerhalb der Stadt in:

1 Betrieb	1,— Mark pro Tag
1 „	1,50 „ „
2 „	2,— „ „
1 „	2,50 „ „

Kollegen, diese Zahlen beweisen, daß auch in der Kunst- und Ausstellungsstadt Düsseldorf noch ziemlich unglückliche und ungeregelte Verhältnisse herrschen, die wahrhaftig besserungsbedürftig sind. Zieht man die überaus hohe Wohnmiete, die lange Arbeitszeit in einzelnen Betrieben, die teuren Lebensmittel und den geringen Durchschnittsverdienst in Betracht, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß ein jeder Kollege ernstlich Hand ans Werk legen muß, um für Abhilfe dieser Zustände zu sorgen.

Due daher jeder seine Pflicht. Sorgt dafür, daß auch der letzte Holzarbeiter Düsseldorfs seiner Berufsorganisation zugeführt wird. Dann können auch wir für bessere Verhältnisse Mann für Mann eintreten.

Soziales.

Kommunale Arbeitslosenunterstützung.

In München machte sich in diesem Winter eine solche große Arbeitslosigkeit bemerkbar, daß die Kommune schließlich genötigt war, zur Linderung der Not der Arbeitslosen eine Unterstützungsaktion einzuleiten (siehe unser Artikel über die Arbeitslosenzählung in München auf Seite 34 unserer Zeitung). Im ganzen wurden aus städtischen Mitteln und durch private Hilfe 98 227,39 Mark aufgebracht, die bis auf 300 Mark vollständig zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet worden sind. Und zwar wurde an verheiratete Arbeitslose insgesamt 71 088 Mark an Barunterstützung ausbezahlt (davon an Holzarbeiter 5461 Mark). Weitere Ausgaben sind erwachsen durch den Erwerb und die Verteilung von Suppenbilletts an Kinder verheirateter Arbeitsloser, das heißt 91 646 Portionen à 10 Pfennig, im Gesamtbetrag von 9164,60 Mark. An Bedige wurden verabfolgt 15 339,57 Mark Speisebons, das heißt 49 847 Portionen à 30 Pfennig. Weiter entstanden durch die Verwaltung usw. eine Reihe weiterer Ausgaben, so daß der gesammelte Fonds schließlich bis auf 300 Mark aufgebraucht wurde.

Über diese durch die Not des Augenblicks geschaffene gelegentliche Arbeitslosenunterstützungsaktion hinaus plant man aber in der Münchener Stadtverwaltung die Schaffung einer dauernden kommunalen Arbeitslosenfürsorge. Vorläufig befindet sich die ganze Angelegenheit allerdings noch in dem Stadium der so beliebten „Erwägungen“. Gegenstand dieser Erwägungen ist ein Vorschlag des Vorstandes des städtischen statistischen Amtes, Dr. Karl Singer, der die Einführung des Genter Systems empfiehlt. Dieses stellt sich als ein Zuschußsystem dar, das sich an die Gewerkschaften und an die Sparkassen anlehnt. Nach dem Genter Statut erhalten die Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung für ihre Mitglieder eingeführt haben, von der Gemeinde Subventionen zu dem Zwecke, die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung zu erhöhen. Für nichtorganisierte Arbeiter soll die von Schanz empfohlene Spareinrichtung benutzt und solchen gesparten Sparfonds sollen Subventionen in gleichem Maße wie den Gewerkschaften zugewendet werden.

Man kann über die Zweckmäßigkeit des Genter Systems vielleicht verschiedener Meinung sein. Es kommt nämlich unter anderem darauf an, ob man es vom Standpunkt des ehrlichen Sozialpolitikers oder von dem eines Scharfmachers betrachtet. Nun ist es bemerkenswert, daß sich eines der hervorragenden Organe des Zentrums in dieser Sache aus parteitaktischen Gründen auf den Standpunkt des real-

tionärsten Scharmachertums stellt. In der literarischen Beilage der Augsburgischen Postzeitung bespricht Dr. Hans Schorer das Kapitel der Arbeitslosenfürsorge und das Genter System. Er stellt fest, daß in Genu nur 13 nicht organisierte Arbeiter von der Spareinrichtung Gebrauch gemacht haben. In München seien aber Dreiviertel aller Arbeitslosen fürsorge ausgeschlossen. Das erregt Bedenken bei dem ultramontanen „Sozialpolitiker“, die er in folgenden Sätzen äußert: „Als Voraussetzung für die gemeindlichen Zuschüsse verlangt der Statutenentwurf mindestens einjährig Aufenthalt in München oder Besitz des Heimatortes. Verhältnisse eines Landes gilt es in erster Linie zu berücksichtigen; es ist ein großer Unterschied, ob Industrie oder Landwirtschaft vorherrscht. (1) Die eben erwähnte conditio sine qua non (Bedingung) ist ganz dazu angetan, im Sommer Arbeiter vom Lande noch fernzuhalten; um nicht ihre Unterstützungsberechtigung zu verschärfen, werden sich Sommerarbeitslose wohl hüten, von der auf dem Lande für mehrere Monate reichlich gebotenen Arbeitsgelegenheit Gebrauch zu machen.“

Das ist also der eine Grund: die Sorge, daß die Landwirtschaft auch billige Arbeitskräfte in genügender Zahl bekommt. Dazu kommt aber noch ein anderer. Die modernen Gewerkschaften zählen in München über 25000 Mitglieder, die christlichen dagegen nur 2050. Erstere haben im Jahre 1904 den Betrag von 86000 Mark an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt, die christlichen Organisationen dagegen ganze — 884 Mk.! Und nun sagt Dr. Hans Schorer, was ihn bedrückt: „Ich stehe nicht an, es frischweg auszusprechen: das Genter Zuschußsystem bedeutet für München nichts anderes als ein System von Liebesgaben für die sozialdemokratischen Gewerkschaften.“

Da also drückt den Herrn der Schuh! Nun haben doch die bürgerlichen Gemeindevorsteher den im stillen wohl längst gewünschten Vorwand für die Ablehnung des Genter Vorschlags, womit eine neue Verschleppung der ganzen Arbeitslosenversicherung verbunden wäre. Aber der Schorer'sche Artikel hat noch eine Bedeutung, die weit über München und Bayern hinausgeht. Er bedeutet eine Ehrfurcht für die christlichen Gewerkschaften, die die ganze Öffentlichkeit mit einem Geschrei über ihre Leistungen erfüllen, die in Wirklichkeit ganz bedeutungslos sind. Und, was schlimmer ist, man scheint auch nicht zu erwarten, daß sich diese „Leistungsfähigkeit“ in absehbarer Zeit wesentlich heben wird. Denn wäre das der Fall, dann hätten ja auch die Zentrumsvereine einen entsprechend höheren Anteil an der gemeindlichen Subvention zu erwarten. Der Artikel des ultramontanen Blattes zeigt aber auch, wie „objektiv“ man im Zentrum der Gewerkschaftsbewegung gegenübersteht. Alles, was man dort auf dem Gebiet der Sozialpolitik tut oder unterläßt, wird erst nach der Richtung geprüft, ob es den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften schadet oder nicht. Gerade die diesjährige Hilfsaktion der Stadtgemeinde München für die Arbeitslosen hat aber deutlich gezeigt, daß diesen eine wirksame Hilfe erst geleistet werden kann, wenn sie einer Organisation angehören. Ohne die Mitwirkung der Gewerkschaften hätte die Stadtverwaltung bei der Verteilung ihrer Unterstützungen sich weder zu raten noch zu helfen gewußt. Angefichts solcher Erfahrungen müßte jeder vernünftige, durch kapitalistische Interessen nicht beeinflusste Mensch doch zu dem Schlusse kommen, daß die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation möglichst zu fördern ist. Der Sozialpolitiker des ultramontanen Blattes aber, der zu den christlichen Organisationen nur sehr geringes Vertrauen hat, sieht nur den Nutzen, den die modernen Gewerkschaften daraus ziehen können, und deshalb kommt er zu einer Verurteilung des Genter Systems. Bezeichnend ist es, daß er sich dabei auf eine Resolution beruft, die in einer Versammlung des Zimmererverbandes angenommen wurde und die folgenden Sat enthält: „Durch die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wird die Widerstandsfähigkeit gegen die Ausbeutungsgelüste des Unternehmertums (von Dr. Schorer gesperrt!) erheblich gestärkt.“

Ob denn den christlichen Arbeitern nicht endlich ein Licht aufgeht, wenn sie sehen, wie besorgt ihre politischen Parteifreunde darum sind, daß die Ausbeutungsgelüste des Unternehmertums keinen Widerstand finden?

Die Künstler Lehrlinge „ausbilden“! Auf die Lehrwerkstätten, wie sie in Bayern zur fachlichen Aus- und Fortbildung der Handwerkslehrlinge in einer Reihe von Städten errichtet wurden, respektive errichtet werden sollen, sind die Herren Innungspräsidenten gar nicht gut zu sprechen. Sie befürchten offenbar, das System dieser Lehrwerkstätten könnte einmal so ausgebaut werden, daß die vielgerühmte „Meisterlehre“ überflüssig wird. Im bayerischen Landtag sind derartige Beschlüsse schon laut geworden. Wie weit aber die egoistische Borniertheit der Künstler geht, ist aus einer Äußerung zu ersehen, die ein Innungspräsident und Mitglied einer Handwerkskammer getan hat. Dieser „erleuchtete“ Herr hat erklärt: Die Aufgabe des praktischen Unterrichtes in den fachlichen Fortbildungsschulen sei, den Lehrling in seiner praktischen Ausbildung zurückzuhalten; er dürfe keine fertigen Stücke machen, sonst verlange er als Geselle zu viel Lohn. So berichtet der Vorstand des Münchener Schulwesens, Schulkat Dr. Kerckhoff, in einer amtlichen Denkschrift über die Organisation der Münchener fachlichen Fortbildungsschulen. Wäher hat man immer angenommen, daß viele Handwerker ihren Lehrlingen nichts Ordentliches lehren können, weil sie selbst nur Reparatur- und Teilarbeiten auszuführen haben. Nun erfährt man aber, daß es auch „würdige Meister“ gibt, die aus recht sauberen Motiven den jungen Nachwuchs nichts lehren wollen. Das sind aber dieselben Trottel, die beständig erklären, sie würden ja gerne hohe Löhne zahlen, aber „heutzutage“ gebe es ja keine Arbeiter mehr, die etwas leisten könnten.

Ein Arzt im Gewerbeaufsichtsdienst. Durch eine dieser Tage ergangene Verfügung des württembergischen Ministeriums des Innern ist Obermedizinalrat Dr. Scheurlen beim Medizinalkollegium mit gleichzeitiger Versehung von Funktionen bei der Gewerbeaufsicht betraut worden. Es wäre nur zu wünschen, wenn diese Einrichtung Nachahmung

auch in anderen Staaten fände, neben gleichzeitiger Berücksichtigung der Anstellung von Beamten aus Arbeiterkreisen. **Mißgeschick eines Gewerbeaufsichtsbeamten.** Ein Mißgeschick passierte in Wandlsee einem Gewerbeaufsichtsbeamten. Bei der Besichtigung des Betriebs Kakaokompagnie Reichardt kam der Beamte auch in die Mühle, wo sich eine Maschine befindet, die sehr große Aufmerksamkeit erheischt, was dem Beamten auch gesagt wurde. Dieser meinte jedoch, bei richtiger Vorsicht kann sicherlich nichts passieren, wobei er seine Ansicht über die Pumpe demonstrieren will. Die Maschine verstand aber keinen Spaß, und nach einem Moment, wo die Maschine in unvorsichtiger Weise von ihm berührt wurde, hatte er zwei Fingerglieder weggerissen bekommen. Der sehr bedauerliche Unfall wird sicherlich erhöhte Schutzmaßnahmen an dieser Maschine erforderlich machen.

Fabriken in Sachsen. Nach den Ermittlungen bei der Arbeiterzählung am 1. Mai vorigen Jahres gab es in Sachsen 19828 Fabriken und diesen gleichgestellte Anlagen. Hierunter befanden sich

4420 Betriebe mit 10— 24 Arbeitern
2272 „ „ 25— 49 „
1863 „ „ 50— 99 „
1171 „ „ 100—499 „
101 „ „ 500 od. mehr „

Alle anderen Betriebe hatten weniger als 10 Arbeiter aufzuweisen.

Die Antialkoholbewegung marschiert. In einer Kölner Witteinnungsverammlung führte ein Wirt aus, daß die Antialkoholbewegung eine „schmerzliche“ sei, die städtische Betriebssteuer habe um 4000 und die Biersteuer um 22000 Mark abgenommen. Endlich mache man sich daran, in gebildeten Kreisen Stellung gegen diese unsinnige Bewegung zu nehmen. — Aus dem Willen der Wirte ist zu ersehen, daß die Abstinenzbewegung Fortschritte macht, und das ist erfreulich.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. April d. J. den angegebenen wöchentlichen Lokalbeitrag neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben: Groß-Ottersleben 15 Pf., Leipzig 15 Pf., Mainz 15 Pf., Posen 15 Pf., Potsdam 15 Pf., Worms 15 Pf., Ruffenhäufen 15 Pf., Auerbach i. B. 10 Pf., Bierstadt 10 Pf., Bürgel (Sachsen) 10 Pf., Ludwigschafen 10 Pf., Schönlank 10 Pf., Schwedt 10 Pf., Tauscha 10 Pf., Wilbel 10 Pf., Weuthe (D.-Schl.) 5 Pf., Bürgel i. Th. 5 Pf., Coblenz 5 Pf., Coswig 5 Pf., Cottbus 5 Pf., Eppendorf 5 Pf., Greiz 5 Pf., Hartha 5 Pf., Hainau 5 Pf., Kaiserlautern 5 Pf., Markranstädt 5 Pf., Melle 5 Pf., Nienburg a. W. 5 Pf., Oderan 5 Pf., Pasing 5 Pf., Prizwalf 5 Pf., Rabenau 5 Pf., Remscheid 5 Pf., Saalfeld 5 Pf., Sonneberg 5 Pf., Stralsund 5 Pf., Zeitz 5 Pf.

Ferner Gerischdorf 10 Pf. pro Monat gleichfalls ab 1. April d. J.

Nach §§ 14 und 37 haben Mitglieder, welche vor Ablauf des siebzehnten Lebensjahres oder vier Wochen nach beendeter Lehrzeit dem Verband beigetreten sind, auf die Reisunterstützung (bis 36 Mark in zwölf Monaten) schon Anspruch nach 26wöchiger Mitgliedschaft, auf die halbe Streckunterstützung ohne Erfüllung einer Wartezeit. Wir eruchen die Zahlstellenassistenten, in jedem solchen Falle bei der Aufnahme dem betreffenden Kollegen eine entsprechende Bescheinigung (Anhaber ist vor Ablauf von vier Wochen nach beendeter Lehrzeit beigetreten) in das Mitgliedsbuch einzutragen.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Delegiertenwahlen zum Gewerkschaftskongress spätestens am 1. April stattzufinden haben, worauf das Wahlprotokoll unverweilt an uns einzusenden ist. Das Wahlergebnis wird von uns am 8. April zusammengestellt, verspätete Wahlprotokolle müssen deshalb unberücksichtigt bleiben.

Die Bevollmächtigten in allen Zahlstellen werden hierdurch daran erinnert, daß der Monatsbericht für März über die Zahl der Arbeitslosen usw. spätestens am 4. April zur Post gegeben werden muß, wobei wir wiederholt bemerken, daß auch diejenigen Zahlstellen eine Berichtskarte einsenden müssen, welche keine arbeitslosen Mitglieder aufzuweisen hatten. In solchem Falle ist nur die Mitgliederzahl der Zahlstelle auf der Karte anzugeben.

Arbeitslose Mitglieder haben nach § 28 des Statuts den Eintritt ihrer Arbeitslosigkeit stets sofort bei der Lokalverwaltung zu melden. Im Interesse einer vollständigen Arbeitslosenstatistik liegt es, daß jedes arbeitslose Mitglied, auch wenn nicht unterstützungsberechtigt, die rechtzeitige Meldung nicht versäumt.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 2377 Franz Tolkien, Stellmacher, geb. 22. 8. 66 zu Kuchenheim.
 - 86792 Karl Patozby, Tischler, geb. 13. 10. 69 zu Duna.
 - 81388 Johann Geißner, Tischler, geb. 11. 4. 76 zu Hof.
 - 98936 Franz Mundry, Tischler, geb. 14. 2. 77 zu Wartenberg.
 - 141571 Johannes Lubitz, Tischler, geb. 11. 5. 60 zu Neusals.
 - 143541 Johannes Klinger, Tischler, geb. 28. 2. 74 zu Mewe.
 - 146601 Max Pehl, Tischler, geb. 6. 9. 75 zu Berlin.
 - 162548 Melz Benedigsen, Tischler, geb. 5. 9. 83 zu Tjelsstrup.
 - 177084 Karl Batter, Schreiner, geb. 5. 7. 80 zu Kaiserlautern.
 - 186660 Karl Zimser, Schreiner, geb. 19. 2. 54 zu Spillingen.
 - 196348 Wilh. Stange, Drechsler, geb. 19. 12. 50 zu Schuppenbeil.
- Stuttgart, Adlerstraße 43. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Altwaßer bei Waldburg. In der Galanteriewarenfabrik Gebrüder Schmidgen, Altwaßer sind wenig günstige Verhältnisse, speziell bei den Drechslern. Während früher noch ein Durchschnittslohn von 30 Pfennig erzielt wurde, ist es mittleren Arbeitern jetzt kaum möglich, einen Stundenlohn von 25 Pfennig zu erzielen. Wochenlöhne von 12 bis 14 Mark sind nichts Seltenes. Für das Duzend Pommerntschliffe gab es früher 40 Pfennig, jetzt nur noch 30 Pfennig usw. Mümmale Arbeiter werden einfach zu Hofarbeiten verwandt, und dazu noch solche, die ihre Lehrzeit in diesem Betriebe absolviert haben. Da sollte sich Herr Schmidgen doch lieber nicht auf die Ausbildung von Lehrlingen verlegen, wenn sie gerade so viel lernen, um nachher als Hofarbeiter gebraucht zu werden. Der neue Drechslermeister sagt einfach, wenn ihm ein Kollege Vorhaltungen macht über Abzüge usw., wenn's nicht paßt, kann ja gehen, es liegen so viel Angebote vor von auswärtig, daß ich gar nicht alle berücksichtigen kann. Auch die sanitären Verhältnisse in der Werkstatt lassen zu wünschen übrig. In der Drechslerlei ist nicht einmal ein Ofen vorhanden, Herr Schmidgen meinte einfach, wer friert, mag sich nur warmarbeiten. Und fragen wir uns, wer trägt die Schuld an diesen Zuständen? Der großen Interesslosigkeit ist es zuzuschreiben, daß solche Zustände einreißen konnten. Sind doch von zirka 15 bis 20 Drechslern nur einige Kollegen organisiert, von den daselbst beschäftigten Tischlern nicht erst zu reden. Darum, Kollegen, tretet sämtlich ein in den Solzarbeiterverband, besucht die Versammlungen, die alle 14 Tage im „Schwarzen Adler“, Altwaßer, stattfinden, damit wir dort die Lage beraten können, um auch in diesem Betriebe Besserung zu schaffen. Den auswärtigen Kollegen mögen diese Zeilen dazu dienen, vor diesem Eldorado zu warnen, damit der Drechslermeister nicht wieder über die vielen Angebote prahlen kann. Nochmals, Kollegen, tretet ein in unsere Reihen, und es wird und muß besser werden.

Augsburg. Am 18. März fand hier eine Schreiner-versammlung statt, in welcher das Ergebnis der Statistik, die Ende 1904 über die Verhältnisse der Schreiner Augsburgs aufgenommen worden ist, entgegengenommen wurde. Sie gewährt uns ein trauriges Bild ungünstiger sozialer Verhältnisse der hiesigen Schreiner. Stundenlöhne von 10, 12 und 15 Pf. sind nicht selten. Auch bezüglich der Arbeitszeit bleibt noch vieles zu wünschen übrig, wie auch betreffend der Behandlung der Arbeiter durch die Meister. Es wäre hoch an der Zeit, diese Verhältnisse grundlegend zu bessern. Diese Statistik ist eine deutliche Mahnung unserer Kollegen an die Organisation, den Deutschen Solzarbeiterverband. Würden alle Kollegen da organisiert sein und ihre Schuldbiligkeit tun, dann würde manches zu bessern sein. Vor allem aber würden wir die Erhöhung der Löhne um ein Bedeutendes durchführen können, so daß unsere Frauen und Kinder nicht mehr nach der Fabrik zu gehen brauchen und unsere Familien besser als jetzt ernährt werden könnten. Möchten doch die unserer Organisation fernstehenden Kollegen sich endlich einmal ihrer organisatorischen Pflicht erinnern, damit wir hier auch endlich einmal vorwärts kommen.

„Einer für alle und alle für einen“ sollte unserer Kollegen Parole sein. In der Diskussion sprach der christliche Gewerkschaftssekretär Bergmann sein Erstaunen darüber aus, daß in den Augsburger Schreinerkreisen noch solch widrige Verhältnisse möglich seien. Er betonte die Bereitwilligkeit der christlich organisierten Solzarbeiter Augsburgs, mit den anderen Berufsorganisationen gemeinsam an der Schaffung besserer Verhältnisse mitzuwirken. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heute im „Wittelsbacher Hof“ tagende außerordentlich zahlreich besuchte öffentliche Schreinerversammlung nimmt von dem Ergebnis der aufgenommenen Statistik über die Lage der Schreiner Augsburgs und Umgebung Kenntnis. In Erwägung, daß die Statistik ergibt, daß in Augsburg ein Durchschnittslohn von nicht einmal 31 Pfennig zu verzeichnen ist, daß die Lebensverhältnisse in Augsburg in der Reihe von Städten von gleicher Größe in bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse an 86. Stelle rangieren, beauftragt die Versammlung das Bureau, im Verein mit den Organisationsausschüssen sofort Schritte zu tun, um einer in aller kürzester Zeit stattzufindenden öffentlichen Schreinerversammlung Vorberufungsvorschläge unterbreiten zu können. Die Versammelten verpflichten sich dann, in weiterer Erwägung, daß um eine durchgreifende Verbesserung herbeizuführen, eine starke Organisation unter allen Umständen notwendig ist, sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, sofort zu organisieren und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß der letzte Kollege einer Organisation beitrete.“ Hierauf wurde die überfüllte, geradezu imposante Versammlung mit einem marmen Appell des Vorsitzenden an die Kollegen, das heute Gehörte hinauszutragen, damit zu werden und zu agitieren, bis der letzte Mann der Organisation angeschlossen ist, geschlossen.

— (Wagner). Am 12. März fand hier seit langer Zeit nun wieder einmal eine öffentliche Wagnerversammlung statt, in welcher Kollege Sachermeister aus München über das Thema: „Die Zustände in unserem Gewerbe und wie können wir dieselben verbessern?“ referierte. Redner verstand es vortrefflich, die Lage der Wagner und insbesondere die der Augsburger zu schildern. Überlange Arbeitszeit, schlechte Löhne und schlechte Behandlung von seiten der Meister sind hier überall anzutreffen. Aber trotzdem haben wir noch Muchkollegen am Orte, die es nicht für notwendig halten, sich unseren Reihen anzuschließen, um gemeinsam mit uns bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, die lieber die Hände beim Meister spielen und die Arbeitszeit noch verlängern durch Nichterhalten der geregelten Arbeitszeit um eine viertel oder halbe Stunde. Wir glauben, bei zehneinviertelstündiger Arbeitszeit und bei der angestrengten Arbeit könnte ein jeder genug bekommen. Kollegen, so kann und darf es nicht weitergehen. Die Augsburger Kollegen hätten alle Ursache, sich mehr wie bisher um unsere Sache zu kümmern, denn das Erregene, das wir vor fünf Jahren erreicht haben, ist schon längst wieder flühen gegangen. Darum, Kollegen, tretet Mann für Mann dem Solzarbeiterverband bei, besucht zahlreich unsere Mitglieder- versammlungen, um uns über unsere Verhältnisse aufzuklären, dann werden auch wir bald uns eines besseren Daseins erfreuen können. Über unsere Lohnverhältnisse werden wir in nächster Zeit noch berichten.

Wausen. In einer am 18. März abgehaltenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung referierte Kollege Geritzke über das Thema: „Lehren der Streiks für die Organisation.“ In seinem mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen gab Redner zunächst einen Rückblick auf die Streiks im Mittelalter, schilderte an der Hand von Beispielen die sogenannten wilden Streiks und kam zu dem Schluss, daß die Grundbedingung für eine erfolgreich durchzuführende Lohnbewegung eine strenge Organisation und eine wohldisziplinierte Arbeiterchaft sei. Referent legte klar, daß nur zentralisierte und Industrieverbände mächtig genug seien, Lohnbewegungen erfolgreich durchzuführen, wie uns am besten der letzte Kampf in Berlin zeige. Auch machte er die Kollegen auf die Unternehmern aufmerksam, welche nicht politisch oder konfessionell persifliert seien, sondern sich zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen in einheitlichen Organisationen zusammenschließen. Nachdem Redner noch auf das Bestehen der Gewerkschaften, Tarifgemeinschaften zu bilden, aufmerksam gemacht hatte, empfahl er Erhebung eines Lokalarbeiters und schloß mit einem kräftigen Appell an die Kollegen, in Wausen auch einmal bessere Zustände zu schaffen, seinen vortrefflichen Vortrag. Nachdem die Versammlung noch einstimmig die Erhebung eines Lokalarbeiters beschlossen hatte, wurden noch verschiedene Anfragen über Arbeitsverhältnisse diskutiert. Nach einem kräftigen Schlusswort, treu zum Verband zu halten, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Bayerisches Allgäu. Wenn man die Erfolge unseres Verbandes in bezug auf Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit genau verfolgt, so möchte einem Säger geradezu das Herz bluten über die wirklich traurigen Zustände, die sich noch infolge des großen Indifferentismus der Säger in diesem Beruf vorfinden. Schreiber dieses hat in seinem Leben schon viel durchgemacht, möchte daher durch ein paar Zeilen wahrheitsgetreuer Schilderung etwas Material beitragen zur Lage der Säger; schließlich öffnet es dem einen oder anderen Berufscollegen doch auch die Augen und regt diese zum Nachdenken an. Am längsten habe ich im bayerischen Schwaben gearbeitet, und ist hier namentlich die Gegend von Rempten, Kaufbeuren, Buchloe und Schwabmünchen die aller-schlechteste für uns Säger. Hier weiß man überhaupt nicht, wie lange die Arbeitszeit ist; da geht es ganz oberflächlich zu, je nachdem der Säger arbeitswillig ist; 12 bis 13 Stunden im Tage ist die kürzeste Arbeitszeit, 15 bis 16 Stunden Arbeit die Regel; auch wird vielfach Tag und Nacht in einer Tour fortgemurrt bei einem Wochenlohn von 7, 8, 9 und für sogenannte beste Säger 10 Mk. Dazu wird eine Kost verabreicht, daß man meistens vom Anschauen schon satt wird. Die Säger essen hierzulande mit dem Gefinde an einem Tische und aus einer Schüssel. Der Tisch ist manchmal mit 10 bis 15 Personen besetzt, so daß man vielfach beim Essen behindert ist und warten muß, bis der Nebentamerad einen Löffel voll herausgenommen, dazu wird man oft noch gestoßen, dann liegt das Essen auf dem Tischtuch. Das Frühstück besteht aus einer großen Schüssel voll Brennspitze und dazu ein Liter Milch für einen solchen Tisch voll Leute; die Milch ist übrigens sehr rar, da dieselbe verkauft wird. Der Knecht besorgt das Einbrocken des Brotes, und meistens sehen seine Hände schon aus wie Pferdehufe, voll von Schmutz. Zum Vesper gibt es sogenanntes weißes Bier, auf schwäbische Art gebraut, das Liter zu 10 Pf., schwarzes Brot, Kartoffel im Kleide und etwas Salz dazu, auf besonders guten Plätzen noch ein Gläschen Schnaps und etwas Käse. Mittags wird das Essen in der Pfanne siedend heiß auf den Tisch gestellt, die Pfanne muß den Pfannenstiel halten, damit die Pfanne nicht umgerissen wird; meistens gibt es noch Sauerkraut dazu, damit man das Essen leichter hinunterwürgt. Daß vor und nach Tisch jedesmal ein langes Gebet heruntergeleiert wird, ganz schablonenmäßig, versteht sich hierzulande von selbst, danach geht es sofort wieder an die Arbeit, da man eine Mittagspause nicht kennt. Abends gibt es eine Schüssel voll Reibespitze, welche aus Mehl und etwas „reinem“ Wasser gekocht ist, und die übliche Milch dazu, was dann noch übrig bleibt, bekommen die Schweine und der Hofthund. Über unsere Schlafstelle möchte ich auch etwas schreiben. Ich war vom Januar bis Mitte Februar in den Rehmühlen bei Georg Walz in Station Ach und Seoder; meine Schlafkammer war ein gemauertes Viereck, an die Säge angebaut, das Bett, wie hier noch üblich, zweifachläufig, das heißt immer zwei Personen schlafen zusammen in einem Bette. Die Zudecke war so schwer, als wenn diese mit Graß gefüllt wäre, das Unterbett steinhart, der Zimmerboden ganz verfault, und konnte ich oftmals nicht schlafen, so haben dort die Matten gehaut. Ich stand dann öfters auf und versuchte es mit und verstopfte die Schlupflöcher mit übrigem Brot und Kartoffelresten, damit ich wieder schlafen konnte und Ruhe bekam. Wie es mit der guten Luft in diesem „Zimmer“ bestellt war, kann sich jeder selbst ausdenken, wenn er hört, daß dieser Schlafraum zugleich Trockenraum der nassen Socken, Kleider und Stiefel für die Knechte war. Den Lohn muß man bei Herrn Walz noch obendrein jedesmal verlangen. Dabei wird noch nach Belieben bezahlt. Das ist nur ein Teil der traurigen Zustände der Sägearbeiter. Dabei nimmt auch die Arbeitslosigkeit alljährlich immer mehr überhand. Anstatt sich aufzuwachen und sich zu organisieren, schimpfen die Arbeitskollegen morbösartig am Sonntag im Wirtshaus oder laufen noch alten Junksfängervereinen nach, wo die ganze Gesellschaft nach der Kirche zusammenkommt und sich toll und voll fauft, anstatt mit den anderen Holzarbeitern die Versammlungen zu besuchen. Darum rufe ich euch Säger zu: Wacht auf und organisiert euch, dann kann unsere Lage auch noch gebessert werden. Ein Säger aus dem Allgäu.

Celle. Nachdem der Versuch, durch zwei Verstatversammlungen die Kollegen der Stuhlbranche wieder in größerer Anzahl für die Organisation zu gewinnen, eintgermaßen gelungen war, sprach am 11. März Kollege Risner in einer öffentlichen Stuhlbranchenversammlung über das Thema: „Der Einfluß des Zolltarifs auf die Lage der Stuhlarbeiter.“ Der Vortrag fand den ungeteilten Beifall der gut besuchten Versammlung. Nach dem Vortrag wurden die Anwesenden darauf hingewiesen, daß auch die Kollegen der Stuhlbranche nun endlich einmal den Ernst der Zeit erkennen und die Organisation mehr unterstützen sollten. Das letztere wird auch den Kollegen klar, was die Neuaufnahmen und das Verlangen nach einer Sektion bewies. Da der Übertritt des Polierverbandes sich auch in nächster Zeit

vollziehen wird, so versprochen auch die hiesigen Kollegen desselben, dem Holzarbeiterverband wieder anzugehören zu wollen. Den noch fernstehenden wollen wir aber zurufen, wie lange wollt ihr tatenlos zusehen, wie sich eure Kollegen bemühen, bessere Lebensbedingungen zu schaffen, tretet ein in unsere Reihen und tue ein jeder seine Schuldigkeit, so wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Aber auch die übrigen Kollegen Deutschlands möchten wir auffordern, mit einer rührigen Agitation einzusetzen, und nicht erst dann, wenn ein Kampf in Aussicht steht. Wie die Kollegen alle wissen, wird seitens der Arbeitgeber unserer Branche bei Lohnforderungen immer auf die Konkurrenz anderer Städte hingewiesen, wodurch die Arbeiter in eine gewisse Verlegenheit veretzt werden. Es fehlt der nötige Zusammenhang, welcher allein imstande ist, derartige Einwendungen zu entkräften.

Hamburg. (Korbmacher.) Am 18. März fand eine Versammlung statt, in welcher Bericht von der Konferenz erstattet wurde. Kollege Freudenthal ließ in längeren Ausführungen die Verhandlungen auf der Konferenz, sowie die Anträge, die derselben vorlagen, Revue passieren, dabei betonend, daß manche gute Anregung gegeben worden sei. Es sei weiter zu konstatieren, daß im allgemeinen unter die Kollegen etwas mehr Bewegung komme. Leider sei die Organisation noch zu schwach, um an eine ernsthafte Verbesserung unserer Lage denken zu können; deshalb sei es notwendig, daß jeder Kollege ein Agitator sei und immer neue Mitglieder werbe. Redner legt den jüngeren Kollegen noch ans Herz, daß wenn sie durch Verhältnisse gezwungen seien, einmal wieder in kleineren Orten zu arbeiten und dort schlechtere Arbeitsbedingungen anträfen, nicht gleich wieder den Ort zu verlassen, sondern den Versuch zu machen, die besseren Verhältnisse, die sie in den größeren Städten kennen gelernt hätten, auch dort zur Einführung zu bringen. Es sei deshalb von dieser Konferenz Nutzen zu erwarten, wenn jeder Kollege seine Pflicht tue. Der Kollege Brauer ergänzte die Ausführungen und erwähnte, daß wir vom Hauptvorstand, nach Erklärungen des Kollegen Leipart, das weitgehendste Entgegenkommen zu gewärtigen hätten, natürlich müßten Anträge, die gestellt würden, auch durchführbar sein. Er ermahnte auch noch die Kollegen, daß jeder seine Schuldigkeit tun möge. Da die Zeit schon weit vorgerrückt war, wurde beschlossen, die Diskussion über den Bericht in der nächsten Versammlung vorzunehmen, da noch eine andere Sache erledigt werden mußte. Es betrifft wieder die durch Lohnrückerei berühmte Firma Heitmann. Früher war ein gutes Arbeitsverhältnis dort, aber seit mehreren Jahren ist es nicht mehr möglich, mit diesem Herrn in Frieden zu leben. Es kommt vor, daß jede Woche Differenzen auszufechten sind, so auch jetzt wieder. Vor längerer Zeit wurden eine bestimmte Sorte Hohlkörbe für 2,45 Mark angefertigt, und jetzt hat er wieder eine Partie davon zu machen; nach alter Gewohnheit machte er den Versuch, ob da nicht noch etwas abgezwaht werden könne, und so bot er denn jetzt 2,20 Mark für den Korb. Da dieselben aber sowieso schon zu niedrig im Preis stehen, war es einfach unmöglich, darauf einzugehen. Das Ende vom Lied war, daß er sieben Kollegen am 11. März wegen Widerlegung gegen das heilige Profitinteresse auf die Straße warf. Das Vorstelligwerden der Kollegen Neumann und Brauer hatte auch nichts genutzt, er erklärte einfach, er könne nicht mehr geben. Wenn sie nicht für den Preis gemacht würden, ließe er sie anderweitig anfertigen. Die Ursache, daß wir niemals aus der Differenz mit dieser Firma herauskommen, liegt wohl hauptsächlich darin, daß er in seinem Kontor einen gehemmal weisen Schreiber hat. Der gute Mann ist nämlich imstande, jede Korbarbeit besser taxieren zu können, als ein Fachmann sich jemals erlauben würde. Früher wurden oftmals, wenn neue Arbeit anzufertigen war, Kollegen zur Beratung herangezogen; aber seitdem dieser Herr solche Fähigkeit in Taxierung der Korbarbeit (ob er seine Arbeit auch so niedrig einschätzt, wissen wir nicht) entwickelt hat, ist es nicht mehr Mode, Kollegen dazu heranzuziehen. Nun kommt es ja auch vor, daß ein so weiser Mann sich einmal verirrt, dann heißt es natürlich: „Mehr gibt es nicht!“ und „Wer sie nicht machen will, kann gehen!“ Beschlossen wurde, die Regelung der Lohnkommission und Verwaltung zu überlassen, da es nicht angebracht sei, alles in der Versammlung breitzutreten. — Den auswärtigen Kollegen möchten wir empfehlen, sofern diese Firma Arbeiter in der Zeitung sucht, sich erst bei unserem Sektionsführer, Kollegen Brauer, Eichholz 21 III, zu erkundigen.

Meißen. (Korbmacher.) Bei der Firma Schwitzky, Meißen, Inhaberin Emma, verehelichte Schwitzky, welche zu wiederholten Malen Korbmacher in unserer Zeitung gesucht hat, sind Löhne von 15 bis 18 Mark bei 12 bis 13 Stunden Arbeitszeit an der Tagesordnung. Es werden hier speziell Eisenversandkörbe gemacht und zahlt die Firma für grün geschlagene Arbeit Nr. 1 Boden 13 Zoll, Höhe 13 Zoll, Weite 18 Zoll 28 Pfennig, Nr. 2 Boden 11 1/2 Zoll, Höhe 11 1/2 Zoll, Weite 16 Zoll 28 Pfennig, Nr. 3 Boden 10 Zoll, Höhe 10 Zoll, Weite 14 Zoll 18 Pfennig, wogegen wir früher bei besserem Material zwei Pfennig per Stück mehr erhielten. Augenblicklich steht es mit dem Material sehr klamm. Es werden nur Überbleibsel von anderen Korbmachern gekauft, wo das Beste herausgearbeitet ist, da heißt es, für die Eisenkörbe ist es gut. Auch liegt es viel an der Behandlung des Holzes, aber da müssen die Kohlen gespart werden, und wir müssen das Holz halb geweiht verarbeiten. Beschwert man sich hierüber, so heißt es, wir haben Sie doch nicht gerufen zur Arbeit, wenn es nicht paßt, der kann gehen, wir bekommen andere Leute. Die Kollegen haben denn auch die Arbeit gekündigt, weil sich die Inhaberin hartnäckig sträubt, bei dem schlechten Material die abgezogenen zwei Pfennig wieder zuzulegen. Jeder Kollege wird wohl wissen, daß hier keine Goldberge zu erobern sind. Wir bitten darum, den Zuzug nach hier fernzuhalten.

Überamstadt. In letzter Zeit sind auch hier die Bemühungen der Kollegen insofern von Erfolg gekrönt gewesen, als die Mitgliederzahl unserer Zahlstelle auf 45 gestiegen ist. Der Geschäftsgang in den hiesigen Rammfabriken ist ein äußerst flotter, so daß wir notgedrungen Überstunden machen mußten. Die Kollegen, namentlich der Firma Räger, würden es deshalb mit Freuden begrüßen, wenn noch einige ordentliche Kollegen in diesem Betrieb Arbeit nehmen wollten, damit dem Überstundenmachen, das für uns sonst noch längere Zeit unvermeidlich sein würde, etwas abgeholfen werden könnte.

Bosen. In der am 21. März stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde nach einem Referat des Kollegen Matusewski beschlossen, den Lokalarbeitersbeitrag von 15 Pf. vom 1. April b. J. einzuführen. Es haben von 110 anwesenden Mitgliedern für Einführung des Lokalarbeiters 88 gestimmt, bei 15 Gegenstimmen. Gewiß ein Zeichen, daß die Kollegen überzeugt sind, daß bei größeren Beiträgen auch größere Vorteile für die Mitglieder bestehen. Es wird nämlich für die erste Woche eine Arbeitslosenunterstützung gezahlt.

Ruhrort. Sonntag den 19. März fand in Hamborn eine Mitgliederversammlung statt. Kollege Meyer hielt einen Vortrag über „Die Bedeutung der Gewerkschaften“. Er wies darauf hin, daß die Arbeiter ganz bedeutende Vorteile von den Gewerkschaften hätten, nicht nur in materieller, sondern auch in geistiger Beziehung. Es sei daher Pflicht jedes einzelnen, die noch fernstehenden Kollegen aufzuklären, damit durch immer größere Ausdehnung der Gewerkschaften diese noch größeren Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter bekommen. Die Kollegen verpflichteten sich denn auch, ihr möglichstes zu tun, damit auch einmal in hiesiger Gegend bessere Zustände geschaffen werden. Neuaufnahmen, die auch in dieser Versammlung gemacht wurden, beweisen, daß sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation in Ruhrort immer mehr Bahn bricht. Die nächste Versammlung findet am Sonntag den 2. April in Stodum beim Wirt Diebels statt. Mögen die Kollegen zahlreich erscheinen, dadurch bezeugend, daß sie nicht nur in Worten, sondern durch die Tat mitwirken wollen, die Organisation in Ruhrort weiter zu bringen.

Schopfloch. Kollege Dorn-Nürnberg hielt am 19. Februar im Jagott zu Dinkelsbühl einen zweistündigen Vortrag über „Kranken- und Invalidenversicherung“. Zu unserer größten Freude war die Versammlung stark besucht. So hoffen wir, daß die Dinkelsbühler Arbeiter endlich einmal zu der Einsicht kommen, sich der Organisation anzuschließen und nicht länger in Stumpfheit und Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Verband verharren. Nur die Organisation schafft günstigere Verhältnisse.

Wurzbach. In der Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle hielt der Gauvorsitzer Kollege Pappo einen Vortrag über den „Kampf der Holzarbeiter im Jahre 1904“. Einleitend sprach der Redner seine Freude darüber aus, daß sich die hiesige Zahlstelle einer ganz enormen Mitgliederzahl wieder zu erfreuen hat. Wenn selbige auch im Anfang des vorigen Jahres bis auf 5 Mann zusammengeschrumpft war, so können wir gegenwärtig eine Zahl von 48 verzeichnen. In seinem Vortrag verstand er es, sachlich und verständlich jedem vor Augen zu führen, wie notwendig es ist, der Organisation beizutreten. Deshalb haben wir, Kollegen, noch eine tüchtige Arbeit, alle noch fernstehenden in unsere Reihen zu bringen. Gerade in dieser Woche haben wir von einem Kollegen erfahren müssen, daß er von seinem Arbeitgeber G. H. Blant mit verschiedenen Schimpfworten bedrängt wurde, wie zum Beispiel „Schweinegül“, „Dreckschwein“ usw., „wenn's Ihnen nicht paßt, was ich gesagt habe, dort steht die Türe offen“. Der Betreffende ließ sich das natürlich nicht zweimal sagen. Kollegen, haltet fest zusammen und seid unermüdet im Agitieren, dann wird es uns gelingen, was wir erstreben wollen. Erfüllt eure Pflichten!

Zwickau. In einer am 11. März stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung sprach Kollege Geritzke-Beipzig über: „Unsere Lohnkämpfe und wie müssen wir dieselben organisieren.“ Redner erntete für seinen gut durchdachten, in jeder Beziehung lehrreichen Vortrag allseitigen Beifall. In der sich anschließenden Diskussion wurde bedauert, daß das Thema nicht gestatte, in eingehender Weise die örtlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu diskutieren. Es soll einer späteren Versammlung vorbehalten bleiben, sich speziell mit der Lage der Holzarbeiter am Orte unter Benutzung der statistischen Erhebungen vom verflossenen Monat zu beschäftigen. Für heute wollen wir nur zwei „Musterbetriebe“ einer öffentlichen Kritik unterziehen; erstens betrifft dies die Tischlerei von Jul. Barth hier. Es wird da eine Arbeitsmethode beliebt, die man durchaus nicht als gesunde bezeichnen kann. Neben großer Antreiberei läßt auch noch die unpünktliche, ohnehin ganz minimale Lohnzahlung viel zu wünschen übrig. Die dort beschäftigten Kollegen, 14 an der Zahl, haben auch das traurige ihrer Lage erkannt und haben sich, mit Ausnahme eines, sämtlich organisiert. Mit Hilfe der Organisation wird über kurz oder lang in diesem „Eldorado“ Änderung geschaffen werden. Des weiteren müssen wir die Drechslerei und Bildhauerei von Emil Berger hier ins rechte Licht stellen. Neben ganz geringer Entlohnung (meist 10 Pf.), die auch hier höchst unpünktlich geschieht, indem die Kollegen am Lohnntag 2,40 Mark usw. erhalten, müssen sich die Kollegen auch noch eine unhumane Behandlung gefallen lassen. Wer die „Furchheit“ besitzt, seinen verdienten Lohn am Lohnntag voll zu verlangen, kann nach Äußerungen des Herrn Berger sofort seines Wegs gehen. Die Folge ist, daß sich die Kollegen ihren rückständigen Lohn erst beim Gewerbegericht ausflagen müssen. Am 7. März hatte Kollege K. seinen Lohn sowie seine Papiere durchs Gewerbegericht erhalten. Herr Berger hatte wohl dem Kollegen die Beträge für Invalidenmarken abgezogen, aber vergessen, dieselben an die Krankenkasse abzuführen; so hat der Betreffende nicht eine einzige Marke geliebt seit vergangenen Herbst, wo er bei Berger in Arbeit trat. Der Betreffende ist leider schon abgereist. (Das darf sich der Kollege doch nicht gefallen lassen! Red. der „Holzarb.-Ztg.“) Kollegen, das sind alles Zustände, die nur mit Hilfe einer guten Organisation beseitigt werden können, darum hinein in den Verband und betätigt euer Interesse, indem ihr die Versammlungen besser besucht als bisher.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Zuzug ist fernzuhalten von: Tischlern nach Gutzlitz b. Rassel (R. Wolfram), Greifswald, Lage (Kampmeier und H. Giel), Magdeburg, Stettin (Oderwerke), Briesen, Wien, Bern (Schweiz), Rürich;

Tischlern und Maschinenarbeitern nach Thorn (Soppart); Tischlern, Maschinenarbeitern und Drechslern nach Scheubitz (S. Schäfers Söhne), Spandau; Tischlern, Möbelpolierern und Drechslern nach Schönlanke (C. Pöppel); Stuhlbauern und Polierern nach Zeitz (Zeuner & Marx); Stellmachern (Wagnern), Modellschreibern und Schreibern nach Mannheim (Rheinische Gasmotorenfabrik Benz & Co.); Tischlern und Stellmachern nach Hannover (Waggonfabrik), Dortmund (Union, Abteilung Waggonbau), Gartha (Plenikowski & Co.); Drechslern nach Bernau, Dortmund (Feuerbaum), Elberfeld (Vollmer), Lützenwalde; Musikinstrumentenarbeitern nach Berlin, Dresden, Regnitz (A. Freytag); Stockarbeitern nach Berlin (F. & S. Gembick); Korbmachern nach Lübeck (S. Oldenburg), Kadebeul (Peter & Stegmann).

In Bamberg sind die Differenzen mit den Unternehmern der Bamberger Möbelindustrie auf dem Wege der Verhandlung beigelegt worden. Dieser Betrieb ist deshalb wieder freigegeben worden.

In Wernburg ist die am 17. März von den Kollegen in der Holzwarenfabrik von Wolf niedergelegte Arbeit am 19. März, also nach eineinhalbtägiger Dauer des Ausstandes, infolge Vergleichs unter für die Kollegen vorteilhaften Bedingungen wieder aufgenommen worden.

In Burg ist seit 18. März, also nach dreitägiger Dauer, der Streik der Drechler bei der Firma Wormtessel beendet. Die nach dem Vertrag mit dem dortigen Bezirksverband des Schutzverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen vom 14. März ds. Jrs. eingesezte Schlichtungskommission hatte als erste Aufgabe diesen Fall zu erledigen. Sie sprach unseren Kollegen eine Erhöhung der bisherigen Akkordpreise von im Durchschnitt 7 1/2 Prozent zu, die von ihnen sowohl als von Herrn Wormtessel akzeptiert wurden. Demnach kann durch den in diesem Falle erzielten Ausgleich die Lohnbewegung als beendet gelten, mit Ausnahme derjenigen drei Betriebe — den Leistenfabriken von Hochbaum, Loderhose & Wirth und v. d. Horst, in denen noch die zehnstündige Arbeitszeit herrscht —, die von denselben ausgeschlossen waren, und der zwei — der Tischfabrik von Wolf und der Holzbearbeitungsfabrik von Wismann, in denen noch 9 1/2 Stunden gearbeitet wird —, von denen sich die Kollegen jedoch selbst aus Launeit davon ausgeschlossen haben. Den Schaden haben die Betroffenen dafür vorläufig weg, hoffentlich werden sie durch denselben zu besserem Verhalten belehrt.

In Gammstatt haben die Stellmacher in der Wagenfabrik Ch. Auer den 9 1/2-Stundentag ohne Streik durch ihre gute Organisation errungen; auch sonstige Verbesserungen wurden noch durchgeführt. — In der Möbelschreinerei von Ehrenbauer & Hirner wurde eine Lohnaufbesserung von 7 Prozent errungen. — Das sollten sich die anderen hier beschäftigten Kollegen merken, daß wir ein höheres Ziel haben, wie immer persönliche Streitigkeiten auszusechten.

In Gelnhausen forderten unsere Stellmacher Kollegen bei der Utermöblo, Luxuswagenfabrik, einen Mindestlohn von 38 Pfennig und für selbständige Kastenmacher 45 Pfennig pro Stunde, ferner einen Lohnzuschlag von 5 Pfennig pro Stunde für sämtliche Kollegen. — Sämtliche Forderungen wurden ohne Streik bewilligt.

In Giesleben, wo, wie schon in voriger Nummer bekannt gegeben, die Kollegen der Bergerschen Möbelfabrik am 22. März ihre Forderungen eingereicht hatten, dauerten die Unterhandlungen derselben am 26. März noch an. Die 58stündige Arbeitszeit, sowie eine Erhöhung der Stundenlöhne um 2 bis 3 Pfennig und der meisten Akkordpreise um 5 bis 12 Prozent ist von Berger zwar schon zugestanden, dagegen will er für kleinere imitierte Schränke 1 Mark und für Ausziehtische 50 Pfennig pro Stück vom bisherigen Preis in Abzug bringen und sich vorbehalten, auch die übrigen Preise für furnierte Arbeiten zu kürzen. Es ist deswegen noch nicht ausgeschlossen, daß, wenn Berger hartnäckig bleibt, es zum Bruche kommt, weswegen die Kollegen dringend er sucht werden, den Zugang von hier fernzuhalten.

In Elberfeld befinden sich die Holzdrechler bei der Firma Vollmer seit einigen Wochen im Ausstand. Vollmer will in die Abschaffung der Akkordarbeit nicht willigen, trotz der dahingehenden Verpflichtung des vor kurzem abgeschlossenen allgemeinen Tarifs. Auch in den Schreinerbetrieben macht die Durchführung des Vertrages Schwierigkeiten. Ein Teil der Schreinermeister macht den Versuch, die dort ausgesprochene Verpflichtung betreffend der Lohnzahlung, betreffend Höhe der Löhne und Einführung der neunstündigen Arbeitszeit zu umgehen. Die Kollegen werden natürlich alles daransetzen, dem Tarife Geltung zu verschaffen, und mit Hilfe unseres Verbandes wird ihnen dies auch gelingen.

In Forst ist die Lohnbewegung zugunsten unserer Kollegen beendet; zugestanden wurde 58stündige Arbeitszeit wöchentlich, 3 Pfennig Lohnhöhung pro Stunde, Zuschlag für Überstunden usw.

In Franz-Buchholz haben unsere Korbmacherkollegen eine Lohnhöhung von pro Korb 5 Pf. erreicht.

In Fürstberg sind die Differenzen bei dem Korbmachermeister Paul Balbeweg beigelegt, da dieser den Tarif anerkannt hat.

In Hamburg ist unsere Organisation zurzeit in lebhafter Tätigkeit. Die Lohnbewegung der Parkettleger hat mit dem Abschluß eines Tarifs zwischen dem Arbeitgeberverband und unserer Organisation ihr Ende erreicht. Beide Parteien haben sich mit dem Vertrag einverstanden erklärt, welcher demnach seitens der Bevollmächtigten unterzeichnet werden soll. Über den Streik und seine Begleiterscheinungen wollen wir demnächst einiges berichten.

Die Instrumentenmacher der Firma Dreyer legten am 22. Februar die Arbeit nieder, weil ihre nur zu berechtigten Beschwerden gegen das unpassende Auftreten des Werkführers unberücksichtigt blieben. Als dann auch noch Lohnhöhen hinzukamen und einige Kollegen ihre Entlassung erhielten, wurde einmütig die Arbeit niedergelegt. Durch Vermittlung der Ortsverwaltung wurde der Streik bereits am nächsten Tage beigelegt. Es kam eine Einigung auf folgender Basis

zustande: 1. Der Minimallohn beträgt 52 Pf. pro Stunde. 2. Überstunden werden nur in den dringendsten Fällen gemacht und bis 8 Uhr abends mit 15 Pf., nach 8 Uhr und Sonntagsarbeit mit 30 Pf. Zuschlag pro Stunde sowohl bei Lohn- wie bei Akkordarbeit vergütet. 3. Die Abschlagszahlung bei Akkordarbeit beträgt nicht unter 50 Pf. pro Stunde. 4. Die Lohnbücher stehen den Arbeitern zwecks Einsicht angemessene Zeit zur Verfügung. 5. Einsetzung und Anerkennung eines Arbeiterausschusses von drei Personen, welche die Wünsche und Beschwerden ihrer Kollegen mit dem Inhaber zu regeln haben. 6. Wiedereinstellung sämtlicher Streikenden bis auf zwei Mann, welche auf ihre Weiterbeschäftigung verzichten. 7. Zur Regelung der Akkordarbeit wird in Gemeinschaft mit dem Arbeiterausschuß ein Akkordtarif ausgearbeitet. Auch verpflichtete sich der Arbeitgeber, seinem Werkführer etwas mehr Takt beizubringen.

Mit den Möbeltischlern geht es indessen nicht so glatt. Wohl ist aus der gemeinschaftlichen Kommissionsberatung ein Vertragsentwurf hervorgegangen, derselbe enthält aber so geringfügige Verbesserungen, daß die Kollegen nicht übel Lust zeigen, den ganzen Vertrag abzulehnen und auf Grund der bisherigen Taktik die Lohnfrage auch fernerhin zu regeln. Schließlich wurde die Verhandlungskommission beauftragt, auf Grund einiger Abänderungsvorschläge mit den Arbeitgebern in weitere Verhandlungen zu treten. Was dabei herauskommen wird und ob es überhaupt möglich sein wird, auf gutlichem Wege zum Ziele zu gelangen, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Die Korbmacher der Firma Heitmann mußten wegen angebotener Lohnreduzierung in die Abwehrbewegung eintreten.

Die Schiffstischler haben einige Forderungen gestellt, die dem Verband der Eisenindustrie Hamburgs Veranlassung gaben, sich mit unserer Verwaltung ins Eingeweihte zu setzen. Unter der Bedingung, daß bis zum Jahre 1908 keine weiteren Forderungen erhoben werden, erklärten die Werkbesitzer sich bereit, eine geringe Lohnhöhung zu bewilligen.

In Gartha stehen die Kollegen bei der Firma Plenikowski & Co. seit Sonnabend den 18. März im Streik. Grund hierzu war, daß Herr Plenikowski das dem Gauvorstand gegebene Versprechen nicht hielt und die Kommission sehr brüsk behandelte. Zum Schluß verlangte dieser Herr noch, daß seine Arbeiter am Montag die Arbeit fortsetzen sollten, und nach Feierabend weiter verhandeln, was wir jedoch ablehnten, da die Kündigung am Sonnabend abgelaufen war und Herr Plenikowski doch volle vierzehn Tage Zeit zum Verhandeln gehabt hatte. Wir bitten aber die auswärtigen Stellmacher auf alle Fälle um Solidarität, da dadurch der Kampf ein leichter ist und endlich in dieser Fabrik geordnete Zustände geschaffen werden.

In Helmstedt ist es, wie schon in voriger Nummer vorausgesetzt wurde, am 21. März zwischen uns und der Firma Saalfeld zum Abschluß eines Vertrags gekommen, nach welchem in diesem Betrieb vom 1. April ds. Jrs. ab die neunstündige Arbeitszeit eingeführt, den Lohnarbeitern eine Zulage zum bisherigen Verdienst vom gleichen Datum ab von pro Stunde 2 Pf. und vom 1. April 1906 eine weitere Zulage von 2 Pf. pro Stunde, so daß der Durchschnittslohn derselben 36 bzw. 38 Pf. beträgt, und die niedrig gestellten Akkorde entsprechend erhöht werden. Derselben Vergünstigungen haben sowohl die Bildhauer als auch die Hilfsarbeiter zugestimmt. Bei neuen Mustern ist außerdem den Kollegen der vereinbarte Stundenlohn garantiert worden, der nach dem Durchschnittsverdienst während der letzten drei Monate berechnet werden muß; auch hat bei der Festlegung der neuen Akkorde, sowie bei Schlichtung von Streitigkeiten der Fabrikausschuß das Recht der Mitwirkung zugestimmt.

Die gleichen Zugeständnisse waren schon am 16. März den Kollegen der Wolterschen Tischfabrik zugestanden worden; jedoch beträgt für diese Werkstätte der Durchschnittslohn 42 Pf. Auch für die größere Werkstätte von Langemann wurden am 21. März dieselben Bedingungen vereinbart, nur mit dem Unterschied, daß vom 1. April ds. Jrs. ab die 9 1/2stündige und vom 1. Juli ds. Jrs. die neunstündige Arbeitszeit eingeführt wird und der Durchschnittslohn auf 38 bzw. 40 Pf. festgesetzt worden ist.

Mit den übrigen kleinen Unternehmern und mit der Innung sind die Verhandlungen am 21. und 22. März ebenfalls bis zum Abschluß des Vertrags, der, wie die übrigen, auf zwei Jahre gelten soll, auf gleicher Basis wie in zuletzt angeführtem Falle geblieben. Die Unterzeichnung desselben steht jedoch noch aus.

Wie uns nach Schluß der Redaktion mitgeteilt wurde, ist mittlerweile auch der Vertrag mit den Tischlermeistern und der Tischlerinnung abgeschlossen worden. Es gelten für diese Betriebe annähernd die gleichen Lohnverhältnisse wie für die vorgenannten, nur tritt die neunstündige Arbeitszeit erst am 1. April 1906 in Kraft.

In Magdeburg ist während der letzten Woche eine wesentliche Änderung bezüglich der Lage des Streiks nicht eingetreten. Bewilligt haben bis 25. März 58 Arbeitgeber, bei denen 171 Kollegen beschäftigt sind, darunter ein Drechlereigroßbetrieb, dessen Inhaber seitens der vereinigten Arbeitgeber von der Zahlung der für solche Fälle von ihnen festgesetzten Konventionalstrafe von 500 Mk. ausdrücklich entbunden worden ist. Daß ihre Beschlüsse überhaupt nicht von großer Zuversicht diktiert sind, läßt sich auch weiter daraus schließen, daß in den letzten Jahren den älteren Kollegen aus den Werkstätten seitens der betreffenden Arbeitgeber gedruckte Zirkulare mit dem schriftlichen Bemerkten zugestellt worden sind, sich bis 27. März zur Wiederaufnahme der Arbeit unter den im Zirkular aufgeführten Zugeständnissen zu erklären. Diese Zugeständnisse sind schon günstiger, als die in den gemeinsamen Kommissionsverhandlungen zugestanden, vor allem fehlt darin gänzlich die Festlegung der vierjährigen Vertragsdauer. Was aber für uns noch immer unannehmbar ist, ist, daß für 1906 die Arbeitszeit um nur eine Stunde pro Woche und der Lohn um 2 Pf. und vom 1. April 1906 ab erst die neunstündige Arbeitszeit und eine weitere Lohnhöhung von 3 Pf. zur Durchführung gelangen soll. Auch der von den Arbeitgebern zugestandene Durchschnittslohn von 44 1/2 bzw. 47 1/2 Pf. pro Stunde differiert noch um 2 1/2 bzw. 1 1/2 Pf. zungunsten des von uns geforderten. Zugang ist deswegen strengstens von hier fernzuhalten.

In Minden sind bei der Firma Schmidt, Möbelfabrik, Lohnhöhen ausgebrochen. Zugang ist fernzuhalten.

In Ochat sind in der Weiszmöbelfabrik von A. Trepte Differenzen ausgebrochen; dieselbe Firma machte schon Jahre hindurch mit Hilfe ihrer schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse anderen Firmen dieser Branche die größte Konkurrenz. Jetzt sollen nun die bestehenden schlechten Verhältnisse noch mehr verschlechtert werden, indem den dortigen Tischlern zugemutet wird, das Holz, was sie bis dahin verleimt erhielten, einfach selber zu verleimen, ohne daß die Akkordpreise erhöht würden. Auch läßt die Behandlung viel zu wünschen übrig. Da nun die Tischler und Drechler bis auf zwei Mann organisiert sind, wollen sie dieser neuen Verschlechterung entschieden entgegenzutreten. Letzten Sonnabend wurde plötzlich ein Mitglied des Arbeiterausschusses ohne Grund und ohne Einhaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist entlassen. Die Reisenden werden ersucht, dieses zu beachten.

In Rathenow haben unsere Kollegen bei der Firma Pagenkopf & Selter die 56stündige Arbeitszeit und eine Erhöhung der Akkordpreise von 5 bis 25 Prozent errungen.

In Spremberg hat die Firma Mittag die Forderungen unserer Kollegen: 57stündige Arbeitszeit, bisher 61 1/2 Stunden pro Woche, sowie 10 Prozent Lohnhöhung bewilligt; auch die Firma Morose hat dasselbe bewilligt.

In Weiskensee hat die Firma Beckel nach energischen Maßnahmen unserer Kollegen den Bautischler tarif anerkannt.

In Weitz erzielten unsere Kollegen der Pianofortefabrik von Gerbstädt ohne Streik eine Verkürzung der Arbeitszeit von 64 auf 59 Wochenstunden, sowie 6 Prozent und bessere Bezahlung der Überstunden. Auch wurde der eingereichte Akkordtarif und Anshängen desselben in der Werkstätte zugestanden.

In Zürich haben, wie der Sekretär des Schweizerischen Holzarbeiterverbandes uns mitteilt, die Arbeiter der Firma Wolf & Wschbacher, 128 an der Zahl, am 20. März die Arbeit niedergelegt zwecks Durchführung des Neunstundentags.

Und im „Vorwärts“ lesen wir: Die Tischler in Zürich verlangen von den Unternehmern den Neunstundentag, vom 1. April 1906 ab wöchentliche Lohnzahlung und endlich die Zulage, Unternehmern, die den neuen Tarif nicht anerkennen und mit denen es deshalb zum Konflikt kommt, nicht bezuzahlen. Der Meisterverein gestand die 9 1/2stündige Arbeitszeit sowie die beiden anderen Forderungen zu, als es aber in der Möbelfabrik Wolf & Wschbacher zum Streit kam, und der bisher unorganisierte Fabrikhaber dem Schreinermeisterverein beitrug, erklärte sich dieser mit seinem neuen Mitglied gegen die Arbeiter solidarisch. Unter diesen Umständen kann leicht der Kampf ein allgemeiner werden.

Die Kollegen werden ersucht, Zugang von Zürich streng fernzuhalten.

In Stockholm sind in der Würsten- und Pinfelfabrik von F. Stoclass, Akt.-Ges., Lohnhöhen ausgebrochen. Der Vorstand des Schwedischen Holzarbeiterverbandes ersucht deshalb, den Zugang fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Umgekehrt wird ein Schuh draus!

Die „Fachzeitung“ malt wieder einmal den Teufel an die Wand; nach ihrer Schilderung drohen an verschiedenen Stellen schwere Konflikte auszubrechen, und zwar aus dem Grunde, weil die Arbeitnehmer die Forderung erheben, daß die Arbeitgeber den Arbeitsnachweis, den sie lange Jahre verwaltet haben, aufgeben und zugunsten eines paritätischen Arbeitsnachweises ohne weiteres auf denselben verzichten sollen. Es handelt sich um Dresden und Hamburg, wo wegen des Arbeitsnachweises tatsächlich enorme Differenzen ausgebrochen drohen, nur liegt der Anlaß zu diesen Konflikten wesentlich anders, als die „Fachzeitung“ glauben machen will.

In Dresden sowohl als in Hamburg existierten wohl seit Jahren schon Arbeitsnachweise der Tischlerinnungen dieser Städte, ebenso lange existieren in diesen Orten aber Arbeitsnachweise unseres Verbandes, deren Vermittlungstätigkeit der der Unternehmerarbeitsnachweise nichts nachsteht. Von irgend welchen Konflikten zwischen den beiderseitigen Instituten oder wegen derselben hat man nichts gehört, und Innungsnachweise und Verbandsnachweise hätten wohl auch nach wie vor friedlich nebeneinander wirken können, wenn es den Unternehmern in beiden Städten nicht eingefallen wäre, das Kriegsbeil gegen die Arbeiterschaft zu schwingen. In Dresden wurde zunächst neben dem Innungsnachweis von Seiten des Verbandes der Holzindustriellen und der Kreisbauhauptmannschaft Dresden ein weiterer Arbeitsnachweis gegründet, und zwar im Herbst vorigen Jahres. Wie aus einem Zirkular der genannten Unternehmerorganisation hervorgeht (abgedruckt in Nr. 48 unserer Zeitung in dem Artikel „Schlechte die Reichen!“), sollte dieser Arbeitsnachweis ausschließlich als Kampfmittel gegen die organisierte Holzarbeiterchaft benutzt werden. Um allem die Krone aufzusetzen, schritten sowohl der Holzindustriellenverband wie auch die Tischlerinnung anfang dieses Jahres zur Einführung von Entlassungsscheinen, immer im Hinblick auf die organisierte Arbeiterschaft, die vor einem halben Jahre eine Lohnbewegung gewonnen hat und deren Macht man brechen müsse. Unsere Kollegen haben sich demgegenüber ganz ausschließlich auf die Abwehr der gegen sie gerichteten Maßnahmen der Unternehmerorganisation beschränkt.

Auch in Hamburg bemühen sich die Unternehmer seit einem Jahre, ihren Arbeitsnachweis zu einem Kampfmittel gegen die Gesellen auszubauen. Diesen Zweck soll eine geplante Innungsstrafkassa, die man in Verbindung mit dem Innungsnachweis zu einem Maßregelungsbureau umwandeln will, dienen. Auch hier befinden sich unsere Kollegen nur in der Abwehr.

Es ist uns nicht recht klar, wie die „Fachzeitung“ angesichts dieser klaren Sachlage behaupten kann, unsere Kollegen seien für diese Konflikte verantwortlich. Gerade umgekehrt wird ein Schuh draus: Die Unternehmer provozieren und unsere Kollegen befinden sich nur in der Abwehr.

Zur Lage der Holzindustrie. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ herrschte im Monat Februar in der Möbelindustrie, zumal in Berlin, rege Tätigkeit, wogegen die Riffenfabrikation stille Zeit hatte. Die Sägewerke waren mit Vorbereitung von Bauholz stark beschäftigt. Nennlich befriedigende Verhältnisse lagen auch im Waggonbau vor, der mit Aufträgen für Personen- und Güterbau im allgemeinen gut besetzt war. Von einer Seite wird die Einlegung von Überstunden gemeldet (Görlitz), sonst war die Arbeitszeit durchgehend die normale. Erhebliche Lohnveränderungen haben nach den Berichten nicht stattgefunden. Vereinzelt sind die Löhne um ein geringes erhöht worden. Arbeitskräfte boten sich nach Bedarf an, an Stellmachern war Mangel. — Für die Sonneberger Spielwarenindustrie ist in den ersten Monaten des Jahres das englische Geschäft maßgebend, dies litt aber unter ziemlich starker Depression. Die Arbeitszeit wurde zum Teil verkürzt, namentlich auch in der Hausindustrie. Änderungen der Löhne haben nicht stattgefunden.

Ein Beitrag zum Elend der Korbmacher im Lichtenfelder Bezirk. Bei einer Gerichtsverhandlung in Bayreuth gab es Differenzen wegen der geforderten Zeugengebühren eines Korbmachers. Derselbe verlangte für Veräumnis eines Tages 7 Mark, da seine Frau, wenn er nicht zu Hause sei, nicht weiterarbeiten könne. Ein anwesender Bürgermeister, als Sachverständiger befragt, bekundete, daß für diese Korbmacher nur 1 Mark täglicher Arbeitsverdienst in Frage komme, mit 2 Mark wäre genügend Entschädigung geleistet. Der in Frage kommende Korbmacher hatte vorher als Zeuge deponiert, daß die Arbeitszeit im Sommer früh 1/4 Uhr, im Winter um 1/5 Uhr beginnt! Wie diese Leute ihr Leben, wenn man es so nennen darf, fristen, ist für jeden denkenden Menschen unbeeinträchtigt.

Gewerkschaftliches.

Zentrums-Gewerkschaften.

Es ist ein beliebter Trick der christlichen Gewerkschaftsführer, bei Bekämpfung unserer Gewerkschaften unseren sozialdemokratischen Charakter zu betonen. Wir mögen demgegenüber noch so oft sagen, daß unsere Gewerkschaften sozialdemokratisch im Grunde genommen nicht sind, da sie mit der sozialdemokratischen Partei nichts zu tun haben und sie Mitglieder aufnehmen ohne Unterschied der politischen oder religiösen Anschauungen — tut nichts, sozialdemokratisch sind wir deshalb doch. Sind doch unsere Führer sozialdemokratisch, und suchen wir doch in allen Fällen, wo wir einer politischen Vertretung unserer Interessen bedürfen, immer bei der sozialdemokratischen Partei unsere Unterstützung. Mit demselben Rechte man uns aber sozialdemokratisch nennt, müßte man die christlichen Gewerkschaften ultramontan oder die Sisch-Dunderschen Gewerkschaften freimüßig nennen. Gerade bei den christlichen Gewerkschaften tritt der Zentrumscharakter besonders deutlich zutage. Sie finden bei den Zentrumsführern die tatkräftigste Unterstützung, wie unsere Gewerkschaften bei der sozialdemokratischen Partei; oft genug ist von der Zentrumsparlei auch anerkannt worden, daß sie an der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften ein wichtiges Interesse habe. Diese wieder stützen sich bei politischen Aktionen ebenso sehr auf die Zentrumsparlei, wie unsere Gewerkschaften auf die sozialdemokratische. Andererseits sind die namhaftesten Führer der christlichen Gewerkschaften Vertrauensmänner der Zentrumsparlei. So sind Giesberts, Redakteur des Zentralorgans der christlichen Gewerkschaften, Segerwald, ihr Generalsekretär, Schiffer, Vorsitzender des christlichen Textilarbeiterverbandes, Meyer, Klotz, Schladt, Beder und Gernovsky, Agitatoren der christlichen Gewerkschaften, Mitglieder des Provinzialausschusses der Rheinischen Zentrumsparlei. Schiffer und andere christliche Gewerkschaftsführer haben auch 1903 für das Zentrum zum Reichstag kandidiert. Wären die christlichen Gewerkschaften konsequent, so müßten sie, nach dem Maßstab, den sie an den sozialdemokratischen Charakter unserer Gewerkschaften gelegt haben, anerkennen, daß ihre Gewerkschaften nichts anderes als Zentrums-gewerkschaften sind. Das ist auch die Ansicht des Herrn Gewerbeinspektors Hardegg, die dieser in seinem Vortrag über Arbeitnehmerverbände (siehe Leitartikel) zum Ausdruck brachte.

Die christlichen Gewerkschaften wehren sich aber mit Händen und Füßen gegen diese Charakteristik. Warum wohl? Ist ihnen bei der Zentrumsparlei nicht wohl und fürchten sie, eine Kennzeichnung ihrer Organisationen als Zentrums-gewerkschaften könnte ihnen angesichts des arbeitersfeindlichen Charakters dieser Partei bei der Arbeiterschaft schaden? Wir haben immer erklärt, daß wir nichts dagegen haben, wenn man uns sozialdemokratisch nennt, obwohl wir es im Grunde genommen nicht sind, da eine solche Bezeichnung unserer Agitation unter den Arbeitern nur förderlich sei. Denn jeder Arbeiter weiß, daß die sozialdemokratische Partei die Arbeiterinteressen am wirksamsten vertritt. Eines kann es aber nur geben, entweder wir sind sozialdemokratisch, dann aber sind die christlichen Gewerkschaften Zentrums-gewerkschaften, oder aber die christlichen Gewerkschaften leugnen ihre Dualität als Anhängel der Zentrumsparlei, dann kann aber von sozialdemokratischen Gewerkschaften auch keine Rede sein. Der Einfachheit halber ist es uns schon lieber, unsere christlichen Gegner nennen uns auch weiter „sozialdemokratisch“, da der spezifische Zentrumscharakter ihrer Organisationen doch nicht gut zu leugnen ist.

Der **Sandhuhnmacherverband** hatte am Jahreschluss 1904 2985 Mitglieder, gegen 3040 am Schlusse des vor. Jahres. Der **Hutmacherverband** zählte Ende des Jahres 1904 4582 Mitglieder, gegen 4171 im Jahre vorher.

Briefkasten.

Breslau. A. P. In unserer Zeitung finden von jeher und auch jetzt noch nur Originalkorrespondenzen Aufnahme. Wir müssen deshalb die Aufnahme der beiden der „Breslauer Volkswacht“ entnommenen Versammlungsberichte ablehnen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (E. S. 3 in Hamburg).

Überschüsse sandten ein in der Zeit vom 3. bis 23. März: Berlin G 1000 Mark, Berlin F 600, Nichtenberg 500, Berlin A, Freiburg i. B., Rixdorf je 400, Hamburg II 340, Rassel, Erlangen, Weissensee je 300, Hamburg I, Neuschnefeld, Erfurt, Neu-Isenburg, Bamberg je 200, Pöschappel 180, Freiberg, Dessau, Griesheim, Harleshausen je 150, Danzig, Spandau, Jorchheim, Vonsenheim je 100, Reisch 85,43, Plauen i. B. 75, Bromberg 70, Wolmirstedt 60, Lägerdorf 21,98. Summa 7082,14 Mark.

Zuschüsse erhielten: München I 800 Mark, Offenbach 600, Fürth 500, Kiel 400, Mainz, Harburg, Glin II, Pirna je 300, Jahr 250, Oberab, Neuweib, Düsseldorf, Bielefeld, Feuerbach, Mündenheim, Rothensol, Bützel, Gemes, Feudenheim, Westhofen, Weiertheim, Darmstadt, Ulm, Essen, Schweinau je 200, Heuchelheim, Eiterhagen, Gundersheim, Emmerich, Kalmbach, Witten, Gannstatt, Mülheim (Ruhr), Borch, Schleißheim, M.-Gladbach, Leusch je 150, Heilbronn, Muggenturm, Sülz, Förderstedt, Dresden N, Wilhel, Quittelsdorf, Girth, Weihen, Billingen, Rottweil, Trotha, Heidingsfeld, Bruchköbel, Soffenheim, St. Gangloff, Pasewalk, Flörszgehofen, Pforzheim, Elmstein, Antelingen, Wismar, Bach, Bensheim, Lägerdorf, Seelbach, Müldigheim, Königsberg, Mollau, Sprottau, Bredow, Pflaumeim, Nied, Rombach je 100, Wunstorf, Seehelm je 80, Bobenheim, Ellenburg je 75, Gemmoor, Goldhausen je 70, Homburg v. d. Höhe, Carlshafen je 60, Cölnitz, Böckingen, Minden, Rheissen, Diezdorf, Eabel je 50, Prenzlau 40. Summa 13 080 Mark.

Krankengeld an Einzelmitglieder wurde gezahlt 2274,63 Mark. **A. Suck, Hauptkassierer.**

Sterbekasse für Frauen

von Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler etc. (E. S. 3 in Hamburg).

Von den Orten Göttingen und Nordhausen befinden sich in Nr. 12 des Rassenorgans Versammlungsberichte von obiger Kasse, welche hinsichtlich der Beurteilung der neuen Satzungen ohne genaue Information sehr weit übers Ziel hinauschießen und dem Vorstand Unterstellungen machen, die völlig unrichtig sind. Bevor auf die Hauptpunkte bezüglich der Stellung der alten Mitglieder gegenüber den neuen (nach 1. Januar ds. J. eingetretenen) Mitgliedern eine Richtigstellung erfolgt, sei folgendes vorausgeschickt: Als im Jahre 1901 das neue Gesetz, betreffend die privaten Versicherungen, in Kraft trat und für diejenigen Versicherungen, welche ihren Versicherungskreis in der Hauptsache auf mehr als einen Bundesstaat erstreckt hatten, das heißt die Versicherten in der Mehrheit nicht in demjenigen Bundesstaate wohnten, wo die Versicherung (Kasse) ihren Sitz hatte, wurde das Kaiserliche Ausschussamt für Privatversicherung ausschließlich die Aufsichtsbefugnisse für unsere Sterbekasse. Selbstverständlich wurden wir aufgefordert, eine den Bestimmungen des neuen Gesetzes entsprechende Satzung und ein versicherungstechnisches Gutachten einzureichen. Auf Grund eines Ende 1901 in der in Hamburg stattgefundenen Generalversammlung beschlossenen Statuts (Satzung) und auf unseren Antrag, die Kasse als kleineren Verein auf Gegenseitigkeit zuzulassen, erhielten wir nach sehr langer Zeit wohl die Zulassung als kleinerer Verein, nicht aber die Genehmigung zum Geschäftsbetriebe über das Deutsche Reich und auch nicht die Genehmigung der von der Generalversammlung beschlossenen neuen Satzung. Die Generalversammlung hatte indes beschlossen, dem Vorstande das Recht zu geben, etwaige nötige oder geforderte Änderungen ohne Generalversammlungsgeschluß vorzunehmen. Aber vor allem wurde — wiederholt — vom Ausschussamt gefordert, das versicherungstechnische Gutachten einzureichen. Mit genauem Aufmachungen unserer Jahresabschlüsse und dargelegten Überschüssen kamen wir — leider — nicht durch. Endlich erschienen dann in Hamburg zwei Regierungsräte des Kaiserlichen Ausschussamts, um in einem Hotel mit den Vorständen der einzelnen Sterbekassen, welche der unsrigen gleichartig sind, zu konferieren. Und hier handelte es sich wieder um die Beibringung des technischen Gutachtens (Bilanz). Wohl oder übel mußte der Vorstand, wie man sagt, in den sauren Apfel beißen, einen Mathematiker mit der Aufstellung der technischen Bilanz für teures Geld zu betrauen. Und nur auf Grund dieser Bilanz war es überhaupt möglich, eine Satzung, welche die Genehmigung des Kaiserlichen Privatversicherungsamts finden würde, herzustellen. Das Versicherungsamt geht von der deutschen Reichssterbetafel aus, und hiernach müssen die Versicherungstechniker sich richten. Um genau festzustellen, in welchem Lebensalter die Mitglieder sich befinden, wie viele Jahre dieselben Beiträge geleistet haben, mußte von jedem Mitglied dies Material genau festgestellt werden, um so zu ermitteln, wie die Kasse mit ihrem vorhandenen Vermögen auf die Dauer und für alle Mitglieder bis zum letzten die satzungsgemäßen Sätze an Sterbegeld bezahlen könne. Daß mit der Zunahme der Lebensjahre der Mitglieder der Prozentsatz der Sterbefälle sich ganz natürlich mehreren würde, war dem Vorstand längst klar, und als Beweis diene hier gleich, daß die Kasse im Jahre 1903 106 Sterbefälle mit 15075 Mark Sterbegeld zu verrechnen hatte, dagegen im Jahre 1904 deren 147 Fälle mit 21712,50 Mark, also 6637,50 Mark mehr an Sterbegeld zu verausgaben hatte. Diese Steigerung wird bleiben! Als dann der Versicherungstechniker mit seiner Bilanz auf der Wilschläche erschien, war der Vorstand geradezu baff! Waren wir bereits, auf Grund einer Bilanz einer anderen Kasse, sicher, daß uns erhebliche Abstriche am Sterbegeld gemacht werden würden, so überstieg denn doch der Abstrich, welcher vorgenommen wurde, das nur Denkbare. Der Vorstand ist heute noch der Ansicht, daß es ruhig bei den seitherigen Beiträgen und Sterbegeldsätzen hätte bleiben können, und die Kasse hätte dabei weiter sehr gut prosperiert. Aber danach geht's leider nicht. Entweder, heißt es, müssen nach der technischen Bilanz und den angeammelten Erfahrungsdaten (deutsche Reichssterbetafel) die Beiträge und Leistungen in Einklang gebracht werden, oder eure Satzung

kann die Genehmigung nicht finden und ihr habt zu liquidieren. Letzteres dürfte der Vorstand nicht eintreten lassen, sondern mußte suchen, die Gegenätze zu mildern. Und da blieben zwei Wege. Erstens mußte der Vorstand das vorhandene Rassenvermögen, welches fast ausschließlich in einer sicheren Sparkasse belegt war und nur geringe Zinsen (3 1/2 Prozent) trug, suchen anderweitig, aber mündelicher zu höherem Zinsfuß zu belegen, da hierdurch die Vermögenslage ganz wesentlich höher in die Erscheinung tritt. Das ist, denn auch geschehen, es sind 200 000 Mark zu 3 1/4, bezw. 4 Prozent belegt worden. Des ferneren sah der Vorstand sich veranlaßt, gerade um die alten Mitglieder weitmöglichst gegen die geplante Einschränkung des Sterbegeldes zu sichern, den Beitrag um 5 Pfennig pro Monat zu erhöhen. Hierdurch wurde es erst möglich, mindestens diejenigen Sätze zu bekommen, wie sie jetzt bestehen. Wenn nun von Göttingen behauptet wird, daß die Unterschiede der Mitglieder vom Vorstand geschaffen seien, ohne die Mitglieder zu fragen, so mögen die Einsender darauf verwiesen sein, daß gelegentlich der Generalversammlung der Krankenkasse in Leipzig im vorigen Jahre den Abgeordneten vom Vorstande ein ganz genauer Bericht in einer Nachmittagsitzung erstattet worden ist, wie kurz im vorstehenden dargelegt wurde. Und um den ganzen Werdegang der Kasse vom Jahre 1901 bis jetzt klarzulegen, hielt der Vorstand es für richtig um des besseren Verständnisses halber, in vorstehender Weise zu berichten. Es sollte dies mit der Jahresabrechnung erfolgen, um aber keine Mystifikationen aufkommen zu lassen, als wollte der Vorstand nicht auf die Eingelands eingehen, bedient er sich sofort des Rassenorgans. Und nun zu der Frage: Sind denn die alten Mitglieder im Gegensatz zu den seit 1. Januar 1905 eingetretenen (neuen) Mitgliedern zurückgesetzt bezw. schlechter bedacht? Wenn man oberflächlich auf die Sterbegeldsätzen blickt, gewinnt es tatsächlich den Anschein, als wenn die Einsender recht hätten. Aber auch nur der Anschein spricht dafür, nicht die Tatsache! Man ist bei Sterbekassen nur zu leicht geneigt, dieselben mit einer Krankenkasse in Parallele zu ziehen, und dadurch wird das Urteil getrübt. Es erscheint ja frappant, wenn man in der Satzung liest: Für die alten Mitglieder gibt es nach einem Mitgliedsjahre 180 Mark und bei den neuen Mitgliedern auch nur nach einem Mitgliedsjahre 175 Mark. Nun, es wird dabei vergessen zu beachten, daß ein sogenanntes „altes Mitglied“ kurz vor dem 45. Lebensjahre eingetreten sein kann, also die Sterbensmöglichkeit nahe herangerückt war, als es eintrat. Dagegen müßte das „neue Mitglied“, welches vor dem 25. Lebensjahre eingetreten sein müßte, um nach einem Jahr bereits 175 Mark erhalten zu können, also sehr weitab von der Sterbensmöglichkeit ist, schon mit Tode abgehen, um so die Kräfte, wie sie nur augenscheinlich sich darstellt, zu rechtfertigen. Solche Fälle können eintreten, treten aber so selten ein, daß sie gar nicht in Frage kommen. Mitglieder, welche vor dem 25. Lebensjahre eintreten, gehören geradezu zu den Seltenheiten und bilden vereinzelte Ausnahmefälle. Die meisten Eintritte erfolgen mit dem 30. bis 35. Lebensjahre, ein wesentlich, noch erheblich großer Teil der Eintritte erfolgt vom 35. bis 45. Lebensjahre. Um aber genau das Bild wiederzugeben, welches entsteht zwischen Eintritts- und Sterbealter, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die meisten Sterbefälle in dem Lebensalter von 50 bis 55 Jahre liegen. Die Durchschnittsmitgliedschaft beträgt 20 Jahre. Das mittlere Eintrittsalter ist 35 Jahre.

Sehen wir uns nun die beiden Stufen genau an. Bei den alten Mitgliedern wird nach 20jähriger Mitgliedschaft, ganz gleich in welchem Lebensalter — wenn auch erst kurz vor dem Höchstalter — der Eintritt erfolgte, das Sterbegeld von 150 Mark erreicht. Bei den neuen Mitgliedern ist es genau dasselbe, nur mit dem Unterschied, daß der Eintritt vor dem 35. Lebensjahre erfolgt sein müßte; erfolgte er später, dann wird in 20 Jahren nur ein Sterbegeld von 130 Mark erreicht.

Weiter kommt in Betracht, daß die alten Mitglieder seither nur 25 Pfennig monatlich an Beitrag zahlten und nur für den Rest ihrer Mitgliedsdauer 30 Pfennig zahlen. Die neuen Mitglieder dagegen haben während ihrer ganzen Mitgliedsdauer — von etwaigen präzisen Abänderungen abgesehen — 30 Pfennig Beitrag pro Monat zu zahlen. Der seitherige alte Zustand, nach dem es gleich war, ob alt ob jung eingetreten, und nach einem Jahre Mitgliedschaft für alle das gleiche Sterbegeld fällig war, war ideal, das ist ganz zweifellos, ob aber auch gerecht, ist eine andere Frage. Materiell genommen war das System ein ungerechtes, denn niemand wird behaupten wollen, daß es gerecht war, 150 Mark Sterbegeld schon nach einem Jahr zu zahlen bei einer Beitragsleistung von 3 Mark, während für dasjenige Mitglied, welches 20 Jahre lang Beitrag leistete, also 60 Jahre einzahlte, auch nur 150 Mark gezahlt wurden. Aus diesen letzten angeführten Zahlen ersehen die Mitglieder, daß selbst eine 20jährige Mitgliedschaft nicht genügt, um das Sterbegeld von 150 Mark zu decken.

Es müssen also andere Faktoren mitwirken, um solches zu ermöglichen. Und welches sind diese? Die alleinige Verzinsung der Beiträge ermöglicht es nicht, denn es muß bedacht werden, daß von den Beiträgen die Verwaltungskosten abgehen und die Zinsen abfordern werden zum großen Teil. Wesentlich zu dieser Möglichkeit trägt der Durchgang durch die Kasse, das Austreten, der Ausschluß von Mitgliedern und das Verschwinden, dazu bei. Aber mit diesen, für die Kasse günstigen Faktoren, rechnet auch der Versicherungstechniker (Mathematiker). Interessant würde es sein für die Mitglieder, das versicherungstechnische Gutachten zu lesen, indes es ist zu umfangreich, um es hier wiederzugeben. Teilweise wäre es manchen wegen der griechischen Bezeichnungen und der Formeln in Algebra unverständlich. Wir resümieren kurz: Drei volle Jahre hat der Vorstand sich abgeplagt durch Korrespondenz zwischen Hamburg und Charlottenburg (Sitz des Ausschussamts), um endlich noch das im Interesse der Mitglieder herauszufinden, was möglich war. Wahrlich, es war keine angenehme Arbeit. Aber endlich mußte doch für die Sicherstellung der versicherten Mitglieder etwas geschehen und das drückt sich in den jetzigen Satzungen aus. Diese gefallen den Mitgliedern nicht, dem Vorstande gefallen sie auch nicht. Sie zu ändern wird möglich sein bei dem nächsten sachverständigen Gutachten, welches laut Gesetz alle 5 Jahre eingereicht werden muß.

Der Vorstand. **J. A. G. Blume.**

Anzeigen.

Beiffel. Unser Verkehrslokal befindet sich in der Rue Cosettes Nr. 20. Wir bitten, etwaige Anfragen dahin zu adressieren. Die Montagabendveranstaltungen finden alle vierzehn Tage Montagabend 8 Uhr daselbst statt.

Das Syndicat des Tonneurs en Bois, Gewerkschaft der Stöckmacher, Cottbus, Arbeitsnachweis für Holzarbeiter aller Branchen Schloßstraße 12b, links. Wir bitten dringend, nur diesen zu deniken und das Umschauen streng zu meiden.

Schiff a. M., Bevollmächtigter Bernh. Frommann, Königsplatz 34, Kaffeeer Joh. Hof, Meißnerstraße 8. Die Reiseunterstützung wird ausbezahlt in der Restauration Wump, Königsplatz 65, daselbst befindet sich auch der Arbeitsnachweis. Die Herberge befindet sich im „Recht“, Wallstraße 8. Das Umschauen ist strengstens untersagt.

Meerane i. S., Bevollmächtigter Louis Kögler, Grabergasse 5, Kaffeeer Otto Müller, Bergstraße 24. Derselbe zahlt Reiseunterstützung aus von 12-1 Uhr mittags und abends von 7-8 Uhr. Auch hat derselbe den Arbeitsnachweis für Tischler, Verkehrslokal „Stadt Belgitz“, Belgitzergasse; Rentierherberge „Schiringerhof“, Notenberg. Das Umschauen ist streng verboten.

Nienburg. Die Montagabendveranstaltungen finden jeden zweiten Sonnabend im Monat bei Gastwirt Gensel, Hinterestraße, statt.

Ostsch. Vertrauensmann Gustav Vogt, Bahnhofstraße 61. Derselbe zahlt die Reiseunterstützung aus in der Zeit von 12-1 Uhr und abends von 7-8 Uhr. Daselbst befindet sich auch der Arbeitsnachweis. Das Umschauen ist verboten. Verkehrslokal Deutsches Haus, Bahnhofstraße.

Planen i. M., Bevollmächtigter Ernst Kubitz, Meindorferstraße 33 II, Kaffeeer Franz Witz, Albertstraße 69. Herberge und Reiseunterstützung Lohmann bei Richter. Arbeitsnachweis, Verkehrs- und Versammlungsort Gewerkschaftshaus-Schillergarten.

Pottschappel. Kaffeeer Gregor Gerhardt, Pottschappel, Bismarckplatz 6. Daselbst Auszahlung der Reise- und Arbeitslokalunterstützung von 6-8 Uhr abends.

Reichswasser. Das Vereins- und Versammlungsort befindet sich jetzt im Restaurant „Zum Prälater“, Inhaber Max Lamm.

Wilsdruff. Der Arbeitsnachweis der Tischlergehilfen befindet sich vom 1. April bei dem Bevollmächtigten Otto Mehlitz, Tischler, Wilsdruff, Dresdenerstraße 68, Sinterhaus. Daselbst wird auch Reiseunterstützung ausbezahlt mittags von 12-1 Uhr, abends von 7-8 Uhr. Sonntag nur mittags von 12-1 Uhr.

Der Tischler Karl Kluge, Buch-Nr. 125865, geb. 23. 2. 76 zu Charlottenburg, ist von Charlottenburg spurlos verschwunden unter Mitnahme folgender Mitgliedsbücher: 66856 Fritz Kipmuth, 66916 Hermann Reinfeld und 66992 Karl Josef. Es wird ersucht, diese Bücher anzuhalten und an die Verwaltung Charlottenburg einzusenden.

Der Wagner Richard Bahrs, Buch-Nr. 178480, geb. am 27. 8. 80 in Guthau (Oldenburg), welcher sich nur drei Wochen am hiesigen Orte aufhielt, hat unter Mitnahme von zwei, der hiesigen Zentr.-Arb.-Bibliothek gehörenden wertvollen Büchern das Weite gesucht. Im Interesse der Sache bitten wir die Kollegen, uns alsbald über den Aufenthalt des Betreffenden Mitteilung zu machen. Die Ortsverwaltung Frankfurt a. M.

Kollege Eugen Sickler, geb. zu Dettingen (Coblenz), sende Deine Adresse an Kollege Friedrich Dieterle, pr. Adresse Ernst Rich, Münster i. S., Hauptstr. 82.

Diejenigen Koll., die den Aufenthalt oder die Abz. von Martin Valentin Kerz, geb. am 26. 1. 72 zu Hechtsheim, angeben können, werden ersucht, es gefl. an Nikolaus Jan. Kerz, Maurer zu Hechtsheim b. Mainz, Wafferg. 8, mitzuteilen.

Kammacher Wilhelm Rothfuss sende Deine Adresse an Franz Schader, Pforszheim, Calverstraße 85. Kollegen, die seinen Aufenthalt wissen, mögen denselben davon in Kenntnis setzen eventuell Nachricht geben.

Kollege Ernst Nixdorf bitte sende Deine Adresse an Joh. Pfister, Tischler, in Briesen, Schlefen.

Der Tischler Max Mandausch, geb. 22. 12. 1881 zu Regnitz, Buch-Nr. 51588, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen unseren ehemaligen Kaffeeer sofort nachzukommen. Zahlstellen, welchen der Aufenthalt des Mandausch bekannt ist, wollen uns dies bitte mitteilen. Zuschriften sind zu richten an Otto Franke, Silberstadt, Buchardtstraße 28.

Tüchtigen Werkführer für sofort oder später für eine Möbelfabrik am Rhein gesucht. Bewerber mit guten Zeugnissen, welche schon dergl. Stellung inne hatten, wollen sich melden unter W. K. 18 an die Expedition d. Ztg. Photographie erwünscht.

Suche für sofort einen Tischlergehilfen auf Bau und Möbel. Albert Koch, Tischlermeister.

Zwei tüchtige, selbständige Schreiner auf feine furnierte Möbel, sowie ein Polierer und Beizer (Schreiner) sucht bei hohem Lohn für dauernd Gustav Bükler, Möbelfabrik Spaichingen (Württemberg).

Tüchtige Möbelschreiner, Beizer und Polierer finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei Möbelfabrik Veihl & Cie., m. b. H. Pforzheim.

Ein tüchtiger Bau- und Möbelschreiner findet per sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei Ed. Hommel, Ludwigstadt (Bayern).

Tüchtiger Zuschneider für bessere und moderne tannene Möbel findet dauernde und lohnende Beschäftigung. H. Rieckhof, Möbelfabr., Lage (Sippe).

Briesen (Schlefen). Vier tüchtige Beizer auf Eiche, modernes Verfahren, Stundenlohn 40 Pfennig, sowie tüchtige Möbeltischler, aber nur erfahrene Arbeiter, sucht der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter.

B. Benschek. Einige tüchtige Stuhlbauer stellen noch ein Robert Oelschlägel & Co. Br. Holland, Ditz.

Zwei Stuhlmacher sofort gesucht. Otto Schlegel, Hannover, Dänenstr. 15a.

Tüchtige Stuhlbauer bei hohem Akkordlohn gesucht. Verdient 30 bis 35 Mark pro Woche. Arbeit dauernd. Rüping & Fritz, Möbelfabrik Coburg.

Raspler, d. Präf. Köm. Polier., Feiler u. Schleif. a. Naturst. verl. Stöck. Berlin, Ritterstr. 59. Tüchtige Dreher auf Auerholz geübt, sowie Schreiner und Polierer auf Galanteriewaren eingearbeitet, sofort gesucht. Goldmann & Jamb, Holzgalanteriewarenfabr. Oberursel bei Frankfurt a. M.

Gesucht ein tüchtiger Drechsler auf Bürstehölzer und andere polierte Arbeiten. Dauernde Stellung. Guter Lohn. J. H. Hintze, Reinfeld (Hollstein).

Gesucht per sofort ein junger, tüchtiger Stellmacher auf dauernde Arbeit. Arens, Stellmacher, Sufum Katharinenstraße 7.

Kassennacher, selbständiger Arbeiter, auf offene Kutschwagen und bessere Geschäftswagen gegen hohen Lohn sofort oder in 14 Tagen gesucht von August Blume, Wagenbauanstalt Balbe in Westfalen.

Zwei Korbmacher auf grün Geschlagen (runde Obstschüssel und Schwingen) verlangt W. Görlitz, Werder bei Potsdam.

Tüchtige Korbmacher, auf eckige und runde Rohrstühle gut eingearbeitet, finden sofort gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung. Süddeutsche Rohwaren-Industrie Ferd. Althoff, Mittenberg.

Tüchtige, saubere Korbmacher auf geschlagene Arbeit finden dauernde, lohnende Beschäftigung. Gebr. Rohlmann & Co., Cella Korbmöbelfabrik.

Korbmacher. Noch einige durchaus perfekte Gestellarbeiter werden sofort für dauernd eingestellt. Wochenverdienst 25 bis 30 Mark. Adolf Schmidt, Rohmöbelfabrik Vrandenburg a. S.

Zehn tüchtige Korbmacher auf Reiseförbe finden lohnende und dauernde Stellung. H. Winkler, Grimma (Sachsen).

Tüchtige Korbmachergehilfen auf Reiseförbe, pro Zoll 11 und 12 Pfennig, finden dauernde lohnende Stellung. Wilhelm Liebe, Wunstorf b. Hannover.

Mehrere Korbmacher auf Großgeschlagenes, sowie zwei Korbmacher auf grün Mattarbeit finden bei erhöhtem Lohn dauernde Beschäftigung bei Karl Appel, Wilsberg a. Ob.

Die Korbmacher auf Grün sind für dauernde und lohnende Beschäftigung. Gutes Material. Emil Krause, Korbmachermeister Angermünde, Rosenstraße 16.

1 Korbmacher a. Gestellarbeit sind. dauernde Beschäft. bei Arno Pohorzoleck, Ostsch. i. S. Suche sofort drei tüchtige Korbmacher auf grüne Mattarbeit und einen Mann auf Roharbeit. Bei Eintritt bis zum 27. März wird nach vierwöchiger Arbeit Reisegeld bis 3 Mark vergütet. C. Müller, Salzkotten i. Westf.

Zwei junge Korbmachergehilfen auf Fisch- und Kohlenförbe sogleich gesucht. Lohn 1/2 Zentner Fischkorb 25 Pfennig. Gottfr. Wölle, Bergen a. Hagen.

Sofort gesucht einige tüchtige Korbmacher auf Rohförbe bei guten Löhnen von Erste süddeutsche Rohwarenfabrik C. Schlossstein, Heilbrunn.

Suche sofort einen jungen tüchtigen Bürstenmacher. Lohn 8 Mark bei freier Kost und Logis. Fritz Schacht, Binneberg (Hollst.), Lindenstr.

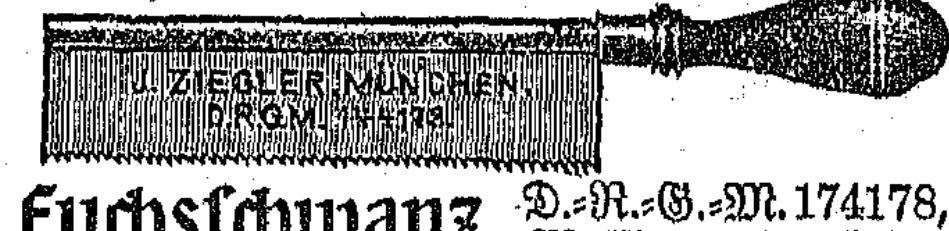
Suche per sofort einen tüchtigen Bürstenmachergehilfen nicht unter 20 Jahre. Derselbe muß außer Bohren in allen Arbeiten gut bewandert sein, womöglich auch im Ringpinselmachen. Dauernde Stellung. Rob. Kröbel, Bürsten- u. Pinselmacher Dortmund.

Ich suche zwei Korbschneider für dauernde Arbeit. Korbfabrik L. Flaas, Köln.

Tischlerfachschule Detmold für Bau- und Möbelschreiner. Gesehliche Meisterprüfung. * Werkführer- und Technikerurse. * Programm frei. Dir. Reineking.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner * Werkführer * Meister

Tischler-Fachschule Gotha. Gründliche Ausbildung zum Meister, Werkführer und Zeichner. * Prospekt gratis.



Fuchschwanz, D.-R.-G.-M. 174178, Messingfassonrücken mit Stahlbrahteinlage, auswechselbarem, feingezahntem Blatt, prima Silberstahl, in jeder Größe, unter Garantie; zu haben in allen besseren Werkzeughandlungen und bei H. Ziegler, München, Schleissheimer-Strasse Nr. 23/0. Prospekte und Preisliste gratis und franko. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Interessenten warne vor minderwertiger Nachahmung.

Vorsicht! Lassen Sie sich nicht täuschen durch nachgemachte Granat-Politur Granat-Politur ist meine Erfindung, seit 10 Jahren anerkannt lt. zahlreichen Gutachten. Alle anderen gleichnamigen Fabrikate sind wertlose Nachahmungen, deren Nachteile sich später bemerkbar machen. Eine einzige Firma bezog nachweislich seit Oktober 1904, also in fünf Monaten, für ca. 5000 Mark Granat-Politur von Lack- und Politurwerk C. Bratsch Reinickendorf-Berlin. Otto Bergmann, Berlin SO. 33, Oppelnerstrasse 31

Abziehsteine Spezial-Preisliste gratis und franko. Korbmacher-Werkzeug unter Garantie. Liste gratis. L. Fogelberg, Schussberg, Rheiml.

Tüchtiger Sägerleiter mit den neuesten Fassfabrikationsmaschinen vertraut und der auch in der Fassfabrikation bewandert ist, wird von großer ungarischer Zementfabrik für dauerndes Engagement gesucht. Offerte nebst Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche unter U. G. 296 an Haasenstein & Vogler, Budapest, erbeten.

Vorwärts kommen will jeder. Tischler, die sich fachlich fortzubilden bestrebt sind, abonnieren die reich illustrierte Fachzeitschrift Der Deutsche Tischlermeister. Verlag: Stephan Schmitz, Berlin C, Burgstraße 19a.

Bestellungen durch Einsendung von M. 2.25 per Postanweisung mit genauer, deutlicher Adressangabe pro Quartal (3 Nummern) nimmt der obige Verlag jederzeit entgegen.

Paul Horn, Hamburg Pappel-Allee 26-36 * Eilbeck * Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasser-echt, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Ölanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte, dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpulieren, erzeugt durch einen einzigen Ballen glas-harten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Ölwolken und verhindert unter Garantie das Ollausschlagen.

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

Paul Horn's Filintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von R. Qualität.

Paul Horn liefert la. rektifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt“ Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1898.

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1899.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechsleri-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen u. Gewerbeausstellungen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck. Dem größeren Teile der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der weltbekanntesten Firma Paul Horn, Hamburg, Fabrik chemischer Produkte, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Verlag von Karl Klop in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Tischlerwerkzeuge Ia. Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabriziert und hält auf Lager H. Himstedt, Gamburg, Lange Mühren 86/87. Preislisten auf Wunsch zu Diensten. (Geringe, sog. Ladeware führe ich nicht.)

Wir empfehlen nachstehende Werke: J. I. Throld Rogers, Die Geschichte der Englischen Arbeit. Autorisierte Uebersetzung von Max Pannwitz. Revidiert von A. Kaufsky, Preis gebunden Mt. 6.50.

Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Preis gebunden Mt. 2.50. G. Trowell, Die englische Gewerkevereinsbewegung. (Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit.) Preis gebunden Mt. 2.-

Edwin und Beatrice Webb, Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus. Deutsch von Brenstein. Preis gebunden Mt. 6.50.

Edwin und Beatrice Webb, Theorie und Praxis der englischen Gewerkevereine. Deutsch von E. Hugo. 2 Bände. Preis pro Band gebunden Mt. 8.-

Diese von allen Seiten als das Beste in ihrer Art anerkannten Werke sollten in keiner Gewerkevereins-Bibliothek fehlen.

Für diejenigen Bestellungen, die seitens unserer Mitglieder bei der Expedition dieses Blattes ange-meldet werden, ist ein Vorzugspreis angesetzt.

Streng reelle und billige Bezugskanäle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauch! Gänsefedern. Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preiswerte Bettfedern per Pfund für 0.30; 1 Mt.; 1.40. Prima Halbdaunen 1.00; 1.80. Polarseedern: halbweiß 2, weiß 2.50. Silberweiße Bettfedern 3; 3.50; 4; 5. Erst chinesische Ganzdaunen 2.50. Wolseedaunen 3; 4; 5 Mt. Jede beliebige Pfundzahl zulässig gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten! Pecher & Co. in Herford W. No. 2214 in Westfalen. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!